

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
für beide Ausgaben 70 Pf. pro Woche, 3 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareillezeile
80 Pf., Kleinschrift 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

Ein neuer Filmskandal!

Fürst Bismarck als Filmgründer. — „Deutschland, du kannst nicht untergehen“. — Deutschnationale Filmkünste.

Die anderthalb Millionen Mitbürger, die allabendlich die deutschen Kinos frequentieren, in sanfter Stimmungsmache zu nehmen, ist des deutschnationalen Schweißes wohl wert. Was anderes schwebte wohl dem braven Kapitän Cohnmann vor, als er die Millionen seiner Geheimfonds an die Phoebus veräußerte? Was sonst hat Herr Alfred Hugenberg bewogen, die große Ufa seiner Meinungs-fabrik einzuverleiben...? Die Ufa, deren Verträge mit amerikanischen Weltunternehmungen er eben zu lösen im Begriff ist, um endlich volle Elbogenfreiheit zu bekommen und sich mit solchen pazifistischen Schamoden wie der „Großen Parade“ in seinen Theatern nicht mehr abgeben zu müssen.

Die Rolle des Abgeordneten Bismarck.

Der Phoebus-Skandal ist nach nicht ganz verwunden, und schon taucht ein neuer deutschnationaler Filmskandal auf. Diesmal handelt es sich um eine Gründung des deutschnationalen Reichstags-abgeordneten Fürst Bismarck, Gesandtschaftsmitglied der deutschen Republik in Stockholm, und seines politischen Freundes, des Generaldirektors Paah von den Erzelsforwerken in Brandenburg.

Beide Herren waren schon an der Gründung des Bismarck-Films beteiligt, die unter dem Protektorat „Klangvoller Namen“ aus dem alten Kaiserreich vor zwei Jahren vor sich ging. Ein sehr rühriger Herr, Friedrich Koslowsky, hatte damals verstanden, in diesen Kreisen sehr beträchtliche Summen zur Finanzierung eines zweiteiligen Bismarck-Films locker zu machen, der von vornherein als ein „gewaltiges“ Propagandawerk für die alte Kaiserherrlichkeit gedacht war. Offenbar sind aber die Massen, die das Hauptkontingent der Kinobesucher bilden, heute schon zu aufgeföhrt, um auf die Geschichtsfälschung im Sinne der Hohenzollern- und Bismarck-Legende hineinzufallen. Der Bismarck-Film wurde geschäftlich zu einem peinlichen Fiasco, da die Herstellungskosten des ersten Teils den Voranschlag um ein Erhebliches übertrafen. Das wird verständlich, wenn man hört, daß bei dem ersten Teil auch noch Herr Coblen eine „Rolle spielte“ — wenn auch nicht im Film selbst — dessen Namen noch von der Zeppelin-Gedener-Spende her einen zum mindesten metallischen Klang hat.

Nach dieser Bismarck-Affäre suchte Herr Koslowsky sich ein neues Tätigkeitsfeld in Bayern, wo er in der üblichen Weise mit prachtvollen, an hochtönenden Worten nicht gerade armen Prospekten die Gelder für einen bayerischen Königs-film zusammenzuschmorren versuchte.

Eine neue nationalistische Gründung

Dort scheint er nicht viel Blut gehabt zu haben. Bieleicht kam man dort dahinter, daß er, als gefaufter Jude, den völkischen Ansprüchen nicht ganz genüge — und so traf man ihn nach kurzem Gastspiel wieder in Berlin. Hier wurde eine neue Filmgesellschaft gegründet, und zwar unter dem neutral klingenden Namen Condor-Film G. m. b. H. So harmlos der Name klingt — in Wirklichkeit verbarg sich dahinter eine neue nationalistische Macho. Die Firma wurde mit 50 000 M. Stammkapital eingetragen, vorbereitete aber gleichzeitig durch Notizen, daß eine Kapitalserhöhung auf 100 000 M. „unmittelbar bevorstehe“. Daß Koslowsky Geschäftsführer wurde, versteht sich. Seine Gesellschaft und Geldleute sind die Herren Fürst Bismarck, M. d. R., und Generaldirektor Paah-Brandenburg.

Diesen vornehmen Finanziers entsprechend wurden in der Friedrichstraße, im Filmdiertel, noble Geschäftsräume etabliert.

„Unser Hindenburg.“

Die erste „Tat“ des Herrn Koslowsky war die Herstellung eines prachtvollen Filmkatalogs mit reichen Illustrationen. Sein Filmprogramm ist natürlich nicht uninteressant. Es umfaßt acht Filme, darunter den Bismarck-Film, ferner einen Film „Deutschland, du kannst nicht untergehen“, natürlich fehlt auch „Unser Hindenburg“ nicht; ein Film nennt sich „Auf Leben und Tod“,

Neue Enthüllungen über Ehrhardt.

Veröffentlichung wichtiger Dokumente im Beiblatt.

der unter Mitwirkung der Deutschen Jagdkammer und des Allgemeinen Deutschen Jagdschuh-Vereins hergestellt werden sollte, und endlich ein Film „Die Eroberung der Luft, der große deutsche Fliegerfilm“. Also alles war vorhanden, was das anspruchsvolle deutschnationale Herz so begehrt. Das heißt, vorhanden war es nicht — es stand nur in dem prachtvollen höchst anschaulichen Prospekt.

Die eingezahlten 50 000 M. haben nicht weit gereicht. Zwar fand die Firma auf die klangoollen Namen ihrer Geldleute hin Kredit und wirtschaftete fröhlich damit weiter. Die schönsten Filme wurden nicht gedreht — so weit kam es gar nicht. Als die Beschel einliefen, da begann das große Stottern. Die feierlich angekündigte Kapitalerhöhung blieb aus und — das Fiasco war da.

Herr v. Bismarck scheint sich ebensowenig wie Herr Paah daran zu freuen, wenn eine Firma, deren Gesellschafter er ist, ihr Ende erreicht. Für die deutschnationale Propaganda ist ja auch noch durch andere Leute, ist durch Herrn Hugenberg ausgiebig geforgt. Aber gar so leicht darf man es den Herren doch nicht machen — ganz soll diese neue deutschnationale Filmgeschichte vor der Öffentlichkeit nicht verborgen bleiben.

Die Fülle der Schwindelaffären.

Die Beschuldigungen gegen Kuhnert.

Auf Antrag der Staatsanwaltschaft ist der Haftbefehl gegen den Bankdirektor Kuhnert vom Amtsgericht Berlin-Mitte nicht nur wegen Betruges, sondern auch wegen Steuerhinterziehung erlassen.

Gegen Kuhnert ist nämlich außer wegen Betruges auch ein Verfabren wegen Steuerhinterziehung eingeleitet. Es besteht der dringende Verdacht, daß Kuhnert seine erheblichen Gewinne aus den Kriegsanleihegeschäften nicht versteuert hat. Die Betrügereien sind übrigens nicht von einem Finanzbeamten aufgedeckt. Auf Grund einer vom Reichskommissar für die Ablösung des Reichsanleihebestandes erstatteten Anzeige stellte die Staatsanwaltschaft Ermittlungen an und kam dabei auf die Kuhnert zur Last gelegten Verhältnisse.

Im Bergmann-Standal haben sich inzwischen die Darlehnsgeber des „Allgemeinen Lombard- und Lagerhauses“, die durch den Zusammenbruch ihr Geld verloren, zu einer Vereinigung zusammengeschlossen, um durch Zusammenfassung aller Maßnahmen zu retten, was noch zu retten ist. Viel wird wahrscheinlich freilich auch dabei nicht herauskommen.

Die Verteidigertrise im Kranz-Prozeß.

Eine Niederlage, die nicht nötig war.

Von juristischer Seite wird uns geschrieben:

Im Kranz-Prozeß hat die plötzliche Niederlegung der Verteidigung durch Rechtsanwalt Frey erhebliches Aufsehen erregt. Ueber die Stellung eines Verteidigers im Prozeß ist die Öffentlichkeit vielfach nicht klar. Häufig begegnet man der Meinung, daß der Verteidiger, namentlich wenn der Angeklagte das Honorar aus seiner Tasche bezahlt, der bloße Willensvollstrecker für den Angeklagten sei, der in etwas besserer Form und mit juristischer Begründung alles genau so vorzubringen habe, wie es der Angeklagte wünsche. Das ist jedoch nicht richtig. Der Verteidiger hat zwar in erster Linie die Interessen des Angeklagten zu vertreten und namentlich auf die Umstände hinzuweisen, die zur Entlastung des Angeklagten dienen, aber er ist — wie die Staatsanwaltschaft und wie das Gericht — zugleich Organ der objektiven Rechtsempfindung. Hierdurch wird seine Stellung mitbestimmt. Es soll und darf daher kein Verteidiger gegen sein Gewissen handeln und beispielsweise Behauptungen wider besseres Wissen aufstellen. Die eigene Ueberzeugung hat das Handeln des Verteidigers zu bestimmen, er hat den Angeklagten so zu vertreten, wie er selber es für richtig hält, auch wenn der Angeklagte es vielleicht anders wünscht. Dem Angeklagten ist es dann allerdings unbenommen, seinem Verteidiger das Vertrauen und das Mandat zu entziehen.

Ehe aber dies nicht geschehen ist, handelt der Verteidiger nach seinem besten Wissen. Er hat zum Beispiel, wenn ein Angeklagter (was vorkommt) sich selbst zu Unrecht einer Tat bezichtigt, dennoch für die Heranschaffung der Entlastungsbeweise zu sorgen. Andererseits wäre es verwerflich, wenn ein Verteidiger auf Freispruch eines Angeklagten plädieren wollte, der ihm selbst seine Schuld glaubhaft eingestanden hat. Als Organ der Rechtsfindung muß der Verteidiger natürlich darauf achten, daß auch das Gericht diese Stellung des Verteidigers anerkennt und wahr und ihm nicht durch Abweisung wichtiger Beweisbeiträge seine Aufgabe unmöglich macht. Ebenso wird er sich natürlich sein volles Recht der Fragestellung an Zeugen und Sachverständige wahrnehmen müssen.

Aber seine Doppelstellung legt dem Verteidiger doch eine gewisse Reserve auf. Sicherlich gibt es Situationen, in denen der Verteidiger nicht anders kann, als zum Prozeß gegen dauernde Einengung und Beschränkung seiner Verteidigung diese niederzuliegen. Gegenüber böswilligen Gerichtsvorsitzenden bleibt dies seine letzte und einzige Waffe, wenn man davon absieht, daß unzulässige Einschränkung der Verteidigung gemäß § 377 St.P.O. ein Revisionsgrund bildet.

Aber der Verteidiger muß immer im Auge behalten, daß durch die Niederlegung der Verteidigung sehr leicht sein Mandat geschädigt und gefährdet wird. In einem Prozeß von dem Umfang des Kranz-Prozesses ist es gar nicht möglich, daß ein neu einspringender Verteidiger das umfangreiche Material in der Weise kennt und beherrscht wie der eingearbeitete alte Verteidiger. Der Gedanke an den Angeklagten muß den Verteidiger vor Ueberempfindlichkeit und Nervosität bewahren. Nur dann, wenn der Verteidiger zu der Ansicht gelangt, daß durch die Art der Verhandlungsführung dem Angeklagten ein größerer Schaden erwächst als durch die Niederlegung der Verteidigung, nur dann wird man ihm in einem Prozeß, wo es um Kopf und Kragen des Angeklagten geht, das moralische Recht zur Niederlegung der Verteidigung zuerkennen.

Davon konnte aber im Kranz-Prozeß kaum die Rede sein. Rog das Gericht über das Ziel hinausgeschossen sein, als es dem Verteidiger keine Empörung über dessen Verhalten mitteilen ließ, — der Angeklagte wurde weder hierdurch noch auch durch die abgelehnte Frage an den Sachverständigen so erheblich gefährdet wie durch die plötzliche Niederlegung der Verteidigung. Seine Standesehre soll der Anwalt gemäß wahren. Aber es hätte dies auch in anderer Form, zum Beispiel durch eine Beschwerde über den Vorsitzenden, geschehen können. Die in plötzlicher Empfindlichkeit erfolgte Niederlegung der Verteidigung hat den Angeklagten erheblich geschädigt, und dies hätte sein Verteidiger in erster Linie bedenken sollen. So aber ist aus der Niederlegung der Verteidigung eine Niederlage der Verteidigung und des Verteidigungsgedankens überhaupt entstanden.

Der sterbende Reichstag.

Volksparteiler und Westarpiten „beraten“. Sie können noch immer kein „Ende in Schönheit“ finden.

Im Reichstag sitzen seit 12 Uhr die Deutschnationalen, seit 1 Uhr die Volksparteiler in ihren Fraktionszimmern und beraten. Von den Volksparteilern ist nichts Besonderes zu erwarten. Sie haben ja erklärt, daß für sie ein Grund zu einer Krise und zur Auflösung der Koalition überhaupt nicht besteht und daß sie bereit sind, weiter zu machen, als ob gar nichts passiert wäre.

Ganz anders die Deutschnationalen. Bei ihnen scheint es etwas drüber und drunter zu gehen, und die heutige Fraktionsführung

Rein, da hat wieder die verführte Internationale ihre Hand im Spiel. Stresemann und Briand wünschen, so behauptet das Blatt, Wahlen im Mai. Auf ihren Wunsch — nicht etwa auf den der Weisen von Zion — ging die Koalition auseinander. Briand und Stresemann sind die Diktatoren Deutschlands. Nun wissen wir's!

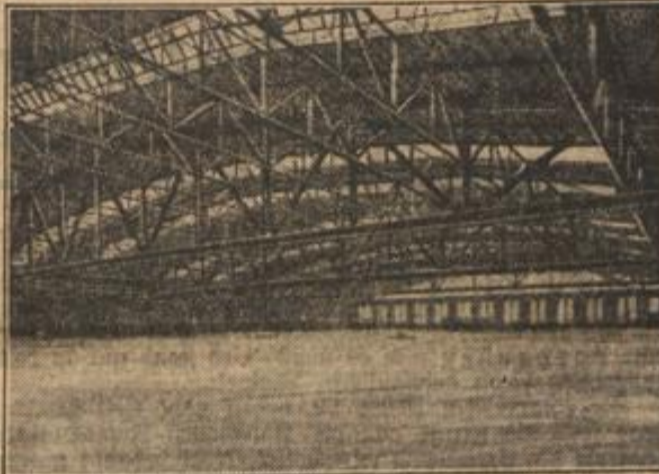
In Hugenbergs „Tag“ rollt ein Jüngling des Meisters die alte Walze ab: der Parlamentarismus hat an allem schuld. Daß der Parlamentarismus das Zustandekommen des Rechtsblocks ermöglicht hat, das konnte man gern hinnehmen. Daß der Rechtsblock aber auch mal durch das Parlament gestürzt werden könnte, ist ein Staatsverbrechen. Das Parlament ist absolut, wenn es den Willen der Deutschnationalen erfüllt. Tut es das nicht, dann muß die Verfassung „reformiert“ werden. Auch eine Lösung.

Hätte es noch eines Beweises bedurft, wie hoffnungslos die Deutschnationalen abgewirtschaftet sind — dieses klägliche Bestammel über die fortgeschwommenen Felle hätte ihn endgültig erbracht.

Das hat Marz mit Reudell nie getan. Eine schwere Rüffelung in England.

Der stellvertretende Postminister Lord Wolmer hat sich durch den Ministerpräsidenten Baldwin im Unterhaus eine ungewöhnliche Zurückweisung gefallen lassen müssen, die wohl zu seinem Ausscheiden aus dem Kabinett führen wird. Wolmers hatte nämlich erklärt, daß die staatliche Postverwaltung reinen Sozialismus sei und eine privatwirtschaftliche Leitung des Postwesens viel höhere Erträge abwerfen werde. Wegen dieser Erklärung gestellte, sagte Baldwin, daß Lord Wolmer noch nicht das Alter erreicht habe, in dem er verantwortliche Erklärungen mit der notwendigen Vorsicht abzugeben vermöge.

Das neue Heim der Autobusse.



Die neue große Autohalle, die die „Abzog“ in Treptow erbaut, ist bereits provisorisch in Betrieb genommen. Die volle Aufnahme des Betriebs erfolgt erst im April dieses Jahres. Die Halle selbst, die in freitragender Trägerrückstruktur errichtet wurde, bedeckt eine Fläche von 100x70 Meter. Die Deckenkonstruktion besteht aus fünf Binderfeldern zu je 20 Meter. Die Eisenkonstruktion der Halle ist 12 1/2 Meter hoch, die Durchfahrt für die Autobusse hat eine Höhe von 4 3/4 Meter. Neben der Halle wurde ein Werkstattanbau errichtet, der neben den Werkstatträumen, den Hochspannungs-, Maschinen- und Heizanlagen und Lagerräumen auch 22 Dienstwohnungen enthält.

Der Polenvertrag wieder gefährdet! Polen droht mit Kampfzöllen.

Es scheint das Schicksal der langjährigen deutsch-polnischen Verhandlungen zu sein, daß sie immer wieder durch Kampfmaßnahmen oder Zollmandate empfindlich gestört werden. Das Vertragswerk, das die Voraussetzung für eine friedliche Zusammenarbeit der beiden Völker ist, wird durch die kürzlich verkündete neue Zollverordnung Polens wieder gefährdet. Mit der neuen Verordnung, die am 15. März in Kraft tritt, werden die Zollsätze im Durchschnitt um 30 Proz. für typisch deutsche Industriewaren aber um mehr als 70 Proz. heraufgesetzt, so daß sie von der deutschen Exportindustrie als ausgesprochene Kampfzölle angesehen werden.

Der Reichsverband der deutschen Industrie, dessen Vertreter erst kürzlich in Warschau mit polnischen Wirtschaftlern verhandelten und in wesentlichen Punkten ein Einverständnis erzielt, wendet sich sehr scharf gegen diese polnischen Quertreibereien. Er erklärt, daß der Handelsvertrag bei Inkrafttreten der neuen Zölle in Polen gefährdet sei, da die deutsche Industrie an einem Abschluß kein Interesse hätte, da ihre wichtigsten Exportwaren durch Einfuhrverbote und Kampfzölle vom polnischen Markt ausgeschlossen. Polen sehe sich durch denartige Maßnahmen dem Verdacht aus, daß es entweder Deutschland durch Kampfmaßnahmen pressen will oder die laufenden Verhandlungen gar nicht ernst nimmt.

Die Arbeiterschaft ist immer wieder für einen baldigen Abschluß des deutsch-polnischen Handelsvertrages eingetreten und hat Quertreibereien von deutscher Seite rüchlos bekämpft. Gerade deswegen aber muß auch sie von der Gegenseite verlangen, daß Polen die deutschen Zugeständnisse durch gleiches Entgegenkommen aufwiegt.

Monarchenbegrüßung.

Franz Joseph kam endlich auch in ein Dorf des heiligen Landes Tirol. Dringender Bedarf nach einem Transparent. Der Lehrer muß es machen. Einzel. Wer juchet, der wird finden. Und er fand in der Gemeindegazette, daß man einst den Kaiser Franz also begrüßt hatte: „Gelobt sei Jesus Christus, heut kommt der Kaiser Franziskus!“ Gemacht! Und Franz Joseph zog ein unter dem französischen Spruch:

Jesus, Maria und Josef,
Heut' kommt der Kaiser Franz Joseph!

Lohnkämpfe und Unternehmertum. Eine Denkschrift der Arbeitgeberverbände. — Lohnpolitisches Glaubensbekenntnis.

Die „Bereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände“ überreicht soeben die Denkschrift mit einer Denkschrift über die Frühjahrslohnbewegungen. Nach ihr laufen ab im Februar 33 Tarife mit 217 000 Arbeitern, im März 171 Tarife mit 2170 000 Arbeitern, im April 43 Tarife mit 708 000 Arbeitern, zusammen also 247 Tarife mit 3 095 000 Arbeitern.

„Die gefährliche Politik der Gewerkschaften“, so behauptet die Unternehmerdenkschrift, laufe darauf hinaus, die ablaufenden Tarifverträge durchweg zu kündigen, um Forderungen auf weitere (?) erhebliche Lohnhöhungen geltend zu machen. Besonders trete diese „gefährliche Politik der Gewerkschaften“ in den Entschlüssen zur Kündigung der Lohn- und Arbeitszeitabkommen im Ruhrbergbau klar hervor, wie auch in den Drohungen im Lohnstreik für die mitteldeutsche Metallindustrie.

Diese Weisheit der Unternehmerdenkschrift steht auf wackligen Füßen. Im Kampfe Mitteldeutschlands hat nicht etwa die Gesamtheit der deutschen Metallarbeiter mit allgemeinem Streik gedroht, vielmehr ist es der Gesamtverband der Metallindustriellen, der die Aussperrung der Metallarbeiter in ganz Deutschland zum 22. Februar ankündigt, falls der Lohnkampf in Mitteldeutschland nicht zugunsten der Unternehmer beendet würde. Daraus ergibt sich klar und deutlich, auf welcher Seite mit „Drohungen“ operiert wird.

Die Denkschrift der Herren Borjig und Brauweiler klagt darüber, daß die Gewerkschaften bei jedem Ablaufstermin eines Lohns eine Erhöhung der Löhne forderten. Sie geht aber ganz und gar an den zwingenden Gründen vorbei, die dazu veranlassen. Wenn den Gewerkschaften dabei vorgeworfen wird, sie nähmen keine Rücksicht auf die Wirtschaftslage bei ihren Forderungen, so genügt demgegenüber die Feststellung, daß diese ganze „Denkschrift“ mit keiner Silbe die Verteuerung der Lebenshaltung würdigt und an der elenden Lebenshaltung der deutschen Arbeiterschaft vorbeigeht, als ob diese in der Wirtschaft überhaupt keine Rolle spiele.

Von dieser neuen „Denkschrift“ ist wie von allen früheren Denkschriften der Vereinigung zu sagen: „Man hört aus allem nur das Rein!“ Die „Bildung eigenen Kapitals“ ist die Hauptsache, die Lebenshaltung der Arbeiter und Angestellten aber ist für das Unternehmertum heilbar.

Für den Achtfundentag!

Ratifiziert das Washingtoner Abkommen!

Die Presseberichte des Internationalen Gewerkschaftsbundes bringen Aeußerungen bekannter Gewerkschaftsführer über den Achtfundentag und die Notwendigkeit der Ratifizierung des Washingtoner Abkommens über den Achtfundentag.

Tom Shaw, der Sekretär der Internationale der Textilarbeiter erklärt:

„Der Bräufstein für die Ernsthaftigkeit und Ehrlichkeit jener Nationen, die den Versailles Friedensvertrag unterzeichnet und sich dem Völkerbund angeschlossen haben, ist ihre Bereitwilligkeit zur Ratifizierung der Washingtoner Konvention betr. den Achtfundentag. Großbritannien ist unter den Mitgliedsstaaten des Völkerbundes jenes Land, das der Ratifizierung als größtes Hindernis entgegensteht. Es ist sowohl durch den Text des Vertrages als auch die Zustimmung der seinerzeit nach Washington entsandten Regierungs-, Arbeitgeber- und Arbeitervertreter gebunden. Ratifiziert England nicht, so ist es für die größte Enttäuschung verantwortlich, die damit allen jenen bereitet wird, die dem Worte eines Engländers glauben.“

Der Reichstagsabgeordnete S. Aufhäuser, Berlin, in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Allgemeinen freien Angestelltenbundes (AFA) sagt:

„Wenn schon der achtstündige Höchstarbeitstag im Allgemeinen für jeden werktätigen Menschen aus sozialen, hygienischen und kulturellen Gründen dringend erforderlich ist, und bei dem heutigen Hefttempo der modernen Produktionsweise aber geradezu ein Gebot der Stunde genannt werden muß, so bedeuten für die Angestelltenberufe auch bereits acht Stunden angestrengte geistige Arbeit eine zu lange tägliche Arbeitszeit.“

Durch Draht und Funk.

Mussolini möchte überall dabei sein. Raum wurde der Schiedsvertrag Frankreich-Amerika abgeschlossen, wünscht auch er mit Amerika so einen Vertrag abzuschließen.

In Odesa wurde der Raubmörder an dem italienischen Konsul zum Tode verurteilt, obgleich das Strafgesetzbuch für Raubmord nur Zuchthaus vorsieht. Das Urteil erklärt, der Mord habe tiefste Empörung ausgelöst, da der Ermordete Vertreter einer „befreundeten Auslandsmacht“ sei. Kommunisten nennen den Faschismus ihren Freund!

In Beantwortung einer kleinen Anfrage erklärte der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes im Unterhaus, die Wiederherstellung der Handelsbeziehungen mit Rußland sei nicht erforderlich, da sie niemals abgebrochen seien. Die Wiederherstellung diplomatischer Beziehungen sei zurzeit nicht möglich.

In der rumänischen Kammer schloß die liberale Mehrheit den Führer der Siebenbürger Bauern, Wojwod, aus, weil er wegen der Wahlfälschungen einem Minister „Du Urnenlieb“ zugerufen hatte. Nach der Abstimmung warf ein Bauernabgeordneter die Parlamentsurne um, so daß die Stimmkarten auf die Erde flogen.

Zur Bekämpfung des verbotenen Alkoholverbrauchs bewilligte das Repräsentantenhaus in Washington 40 Millionen Dollar für 1928.

Die Wahlen in dem mittelamerikanischen Kleinstaat Costarica verliefen ruhig. Der neue Präsident ist Rechtsanwalt Gonzalez; er war schon 1906 bis 1910 Präsident.

In Bremen wurde der Arbeiter Ewald Fröbel wegen Fememordverdachts verhaftet. Er gehörte der Organisation Kothbach an. Die Verhaftung wurde von dem Untersuchungsrichter in Sietlin verordnet, offenbar im Zusammenhang mit der Fememordaffäre von Greifenhagen.



Wilhelm Marx
demnächst Reichskanzler a. D.

dürfte wohl den Zweck haben, vorhandene Meinungsverschiedenheiten zu bereinigen. Es gibt eine Richtung bei den Deutschnationalen, die gern den wilden Mann spielen und damit den

Reichstag zur sofortigen Auflösung treiben

möchte. Sie erwartet von einer solchen Heldenpose einen gewissen Eindruck auf die leicht verführlichen Wähler, die die Deutschnationalen weiß Gott, schon in ganz anderen Situationen gesehen haben. Dann aber glaubt sie auch, daß Ende März die Konjunktur für sie noch relativ günstig sein werde, da dann die erwarteten großen Lohnkämpfe noch nicht im Gange sein würden.

Die andere Richtung bei den Deutschnationalen, die offenbar die stärkeren Gründe für sich hat, weist darauf hin, daß ein solches Verhalten der Partei nicht nur eine

offene Rebellion gegen den „Reiter“.

fordern gerade auch in landwirtschaftlichen Kreisen zu verschärfter Kritik Anlaß geben könnte. Denn trieben es die Deutschnationalen jetzt zur sofortigen Auflösung — über die Auflösung in fünf bis sechs Wochen besteht ja kein Streit — dann würde man mit Recht den Deutschnationalen vorwerfen können, daß gerade sie es gewesen wären, die die geforderten Hilfsmassnahmen für die Landwirtschaft verweigert hätten.

Unter solchen Umständen ist man geneigt anzunehmen, daß die „bisherige deutschnationale Regierungspartei der Regierung mit den vier deutschnationalen Ministern die

demütig erbetene Schonfrist

gewähren werde. Immerhin ist aber auch anderes möglich, und so sieht man mit einiger Spannung dem weiteren Verhalten der Deutschnationalen entgegen.

Die Entscheidung darüber, ob der Reichstag erst Ende März nach Erledigung eines Notprogramms oder sofort aufgelöst werden soll, ist bekanntlich morgen abend fällig. Sie hängt von dem Gang der Verhandlungen ab, die heute und morgen geführt werden.

Abgesang.

Die Begleitmusik zum Abgang des Bürgerblocks.

Wenn einer sich bis auf die Knochen blamiert hat, tut er gut, sich still und bescheiden in einen unbeobachteten Winkel zurückzuziehen. Der Rechtsblock freilich beachtet diese Lebensregel nicht. Eine wahre Flut von Notizen mit gegenseitigen Beschuldigungen wird von den Parteien der stauenden Öffentlichkeit vorgelegt. Und nicht weniger erbautlich ist die Begleitmusik, die die Bürgerblockpresse den Abgang ihrer getreuen Minister widmete.

Das Berliner Agrarierorgan hat beteuert, daß die Deutschnationalen nicht wenigstens die vollkommene Sanierung des agrarischen Großgrundbesitzes durchführen könnten. Dafür, daß sich unsere Großagrarter in der deutschen Republik wirklich „gesund machen“ konnten, haben ja die Deutschnationalen die Verbannung des Kaisers gebilligt und auch sonst in vielen Fällen ihre Gesinnung den politischen Bedürfnissen angepaßt. Jetzt schreibt die „Deutsche Tageszeitung“:

„Daß dieses Ziel nun in eine weitere und ungewisse Ferne hinausgeschoben wird, ist die traurigste und bedenklichste Folgewirkung des Koalitionsbruchs.“

Natürlich verteidigt die „Tägliche Rundschau“ die Haltung der Volkspartei. Das Scheitern des Schulgesetzes brauchte, so sagt sie noch einmal, keinen Anlaß zur Auflösung der Koalition zu geben. An den Gegensätzen der Weltanschauung ist das Gesetz gescheitert, daneben hat auch die Kostenfrage eine Rolle gespielt, erklärt das volksparteiliche Blatt. Doch weshalb sollte man nicht in Freundschaft mit den anderen weiterregieren?

Das hat nun die völkisch-nationale „Deutsche Zeitung“ entdeckt. Sie erklärt kategorisch:

„Einen durch deutsche Verhältnisse bedingten und bestimmten Grund für diesen Wohltermin sucht man vergebens.“

Kunst, Kultur, Leben.

Konzert-Rundschau.

Mahlers Dritte.

Hauptnummer des vierten Sinfonieorchesters am Tag der Republik war Gustav Mahlers dritte Symphonie. An Aufgebot der Mittel, Spielbauer, Dimensionen die größte Sinfonie der Weltliteratur. Dem zehnjährigen (weil Gott „aberdulenden“) Neuenwert läßt Generalmusikdirektor Kleiber eine Mozart-Sinfonie — die neunundzwanzigste in A-Dur — voranziehen, eine Sinfonie in kleinsten Formen, für kleinstes Orchester geschrieben. Zwei Programmnummern, die, nichts für ungut, zueinander passen, wie ein Stettiner Sängler zum anderen. Und warum diese ärgerliche Verlängerung des Mahler-Abends? Der Mozart-Influß soll fortgesetzt, doch nicht unterbrochen werden. Darum also muß Mozart als Dreingabe in ein Programm gezwängt werden, in dem für ihn kein Platz ist.

„Für so was verdient der Mann ein paar Jahre Gefängnis“, formulierte gelegentlich der ersten Aufführung in Wien ein erzürnter Kritiker sein Urteil über Mahlers Dritte. Das ist nun drei Jahrzehnte her, und die Musikwelt hat seither Zeit gefunden, sich mit allen Mühen des Sinfonischen Reuerers und Sinfonie-Ernieuerers auseinanderzusetzen und sie entwicklungsgebläht einzuordnen. Aber es war gewiß nicht nur das verblüffende „Moderne“, was damals die Gegner so in Harnisch brachte; es ist heute wie damals, tief in Mahlers Wesen begründet, seine unbedingte Unbürgerlichkeit, eine bis zum Aggressiven rücksichtslose Opposition gegen den Geschmack des gebildeten Bürgertums, durch die er in eine noch immer gefährliche Vereinnahmung gerät: in keinem Wert tritt das Gutge, wie in dieser Dritten. Der große, reine Künstler, der aus dem Zwang innerer Vision sein Natur- und Welt-erleben musikalisch-sinfonisch Gestalt werden ließ, steht über der Ablehnung durch ästhetisches Werturteil, das allemal auf festgelegten Wertbegriffen beruht, hier auf Begriffen der bürgerlichen Musikgewöhnung und Musikkritik. Das Publikum der Sinfoniekonzerte hält sich, wie ihr Dirigent, vor allem an die beispiellose Fülle orchestral-klanglich fesselnder Einzelheiten, die in der Wiedergabe durch die Staatskapelle zu außerordentlicher Wirkung gelangen. Man ist interessiert, angeregt, in Spannung bis zum Schluß.

Romantiker.

Erhebt sich gegen Mahler der Widerstand der bürgerlichen Bergangeneit, in der unsere Musik wurzelt, so beginnt dieses von dem, was Max Reger, der immerhin Jüngere, nach einem kurzen Leben zurückgelassen hat, eben dieser Bergangeneit unwiderstehlich anheimzufallen. Der Formkünstler, der große Kontrapunktist, der geradezu von Bach herkommt, wird, so glauben wir, bestehen; nicht der lyrisch-romantische Regier; nicht der Autor der Böcklin-Suite — vier Tondichtungen für großes Orchester nach Arnold Böcklin —, mit der Furtwängler das siebente Philharmonische Konzert eröffnet. Dieser geizige Cromit, diese Totentanz, dieses Spiel der Wellen, wenn auch die einst umkämpften, gepriesenen Böcklin-Gemälde heute noch wahrhaft nahe? War nie ein feinerer (hoh)er ist uns heute diese Art der sinfonischen Nachdichtung? Böcklins Farben leuchten noch immer; Reger war nie ein Meister der Orchesterfarbe, es hat ihm immer an orchestrale Anschauung gefehlt, seine Instrumentieren war sozusagen nur Pflichtsache. Diese Tondichtungen, in der musikalischen Optik des frühen Richard Strauß komponiert, sind nicht mehr lebendig zu machen — auch durch Furtwängler nicht, der ihnen an Leben von seinem Leben mehr gibt, als sie durch seine Vermittlung den Hörern wiedergeben. Die führt er erst mit Beethovens Siebenter in gemächliche Höhe. Vorher spielt Michä Levißt Schumors Klavierkonzert äußerst präzis und mit eleganter Virtuosität, doch selber eben so, wie dieses jarte, in Wahrheit schon ein wenig verblähte Stück Musik uns gewiß nicht nahe gebracht wird. Nur wenige Momente vermöchten heute der Aufgabe, die erst in zweiter Linie eine technisch-pianistische ist, gerecht zu werden; Edwin Fischer ist unter ihnen. Ihm ist, wie man weiß, die Verfertigung in Bach und Beethoven gemächliche Beschäftigung. Aber diesmal, an seinem dritten Abend, spielt er Bach, Händel, Mozart, Schubert, Chopin, Mussi in fast leichtsinnig bunter Folge, er spielt vier Impromptus von Schubert mit sonol Ammut und Innigkeit, so romantisch-verträumt, daß der große Beethoven-Gestalt: ausgekostet sich verträumt, daß der große Beethoven-Gestalt ausgekostet sich in aller echten Musik zu Hause fühlt.

Und mit einem stil-einheitlichen Romantikerprogramm führt Josef Degler, der lyrische Bariton der Hamburger Oper, sich in Berlin als Konzertsänger ein; als Biederwänger von ungewöhnlichen Gaben und hoher Stimmlage, als persönlich erlebender, geistig überlegener, persönlich fesselnder Liedgestalter, außerordentlich nicht nur unter Opernsängern. Zwischen Hugo Wolf und Wagner bringt er, mit Michael Kauchellen als idealen Partner am Flügel, neue Sachen von Bernhard Blau, unter heutigen einem der ganz Wenigen, die die Linie Hugo Wolf, die Linie des neuromantischen Klavierliedes, mit innerer Berufung fortsetzen. Keuferste Knappheit der Form, Sparsamkeit der Mittel, Behaltenheit des Ausdrucks bewirken beim Singenden und beim Hörenden eine fast überwältigende Konzentriertheit der Stimmung, unabgelentk dringt man an den Kern ursprünglicher Eingebung, der jedem dieser sechs Lieder unzweifelhaftes Daseinsrecht sichert.

Händel-Oper im Konzert.

Besser eine Konzertaufführung als eine verfehlte Bühnenabstellung, das blieb als entscheidender Eindruck von der szenischen Wiedergabe der Händel-Oper „Ezio“. Den Eindruck bestätigt die Konzertaufführung von „Acis und Galatea“, die wir Gregor Dohs und dem Hochschüler verdanken, eine Aufführung von stärkster innerer Lebendigkeit. Der Chor gibt an diesem Abend Vorwürde. Die Solopartien des unglücklichen Liebespaars, nach dem das Stück heißt, werden von Lotte Leonard und Georg K. Walter, einem ungleichen Paar freilich, mit sicherster Beherrschung zum Vortrag gebracht. Aber als Polypem entsefelt der Bassist Albert Fischer mit seiner großen Arie — ein durchaus ungewöhnlicher Vorgang in diesen Konzerten — einen Sturm von Applaus, der minutenlang den Verkauf der Opernhandlung unterbricht. Diese Handlung entfaltet sich in so erregender Dramatik, daß wir nur in der Tat danach verlangen, sie einmal szenisch verwirklicht zu sehen. Das wäre eine schöne Sache für Bruno Walter.

Fremde Völkerschaften.

Wer ist wilder, Regier oder Russen? Nach ihrer nationalen Musik, nach ihren Tänzen zu urteilen, sind die Russen das wildeste Volk des Kontinents. Nach ihrem Singen zu schließen, sind die Regier die zahmste Rasse der Erde. Reichlich der Tenor Hayes;

nun die Fift Jubilee Singers (sie kommen, wie jener, aus dem Staate Tennessee). Als sie zum erstenmal hier waren, vor ein paar Jahren, waren es vier Regier und eine Regierin; jetzt sind sie ein Quintett von Männerstimmen, vom tiefen Bass bis in Sopranhöhe. Sie tragen geistliche und weltliche Lieder ihrer Heimat vor, sie machen das mit durchaus angenehmen Stimmen und in aller Harmonie eines disziplinierten Kurstörpers, es ist ein unbeschreiblich sanftes, mildes Singen, und es ist ein Strom herzlicher Sympathie, den es ausstrahlt. Russland ist diesmal durch das Großrussische Nationalorchester repräsentiert. Die Leistungen dieses Orchesters, in dem das russische Nationalinstrument, die Balalaika, in allen möglichen Größen chorisch vertreten ist, sind höchsten Ranges, auch die der Solistin Elisabeth Wolgina.

Klaus Pringsheim.

„Mr. Wu.“

(Clorio-Palast.)

Der dramatische Zusammenstoß zweier Moraltypen müßte auch im Film noch starke Wirkungen auslösen, obwohl er das letzte und tiefste der Zusammenhänge nicht zu geben hat. Aber die nach einem (anderswo) bekannten Bühnenstück bearbeitete Gegenüberstellung chinesischer und europäischer Lebensauffassung befriedigt nicht. Sie bleibt im Keufern haften, und die wirkliche Seele des Asiatischen bleibt uns so verschlossen. Zudem wird das Grauenvolle und Schreckliche mit Absicht betont. Der glückliche Ausgang, der hier im Sinne der höheren Ethik naheliegt, ist solcher Wirkungen wegen direkt vermieden. Das China, made in Hollywood, bringt prächtige Interieurs mit chinesischem Gerät, der portartige Garten ist schon weniger echt, und die Menschen noch weniger. Aber von Chaney hat Gelegenheit, seine Kunst der Maske aufs neue zu zeigen. Er ist der uralte Großvater und nachher der Enkel, der europäisch erzogen wird, aber ganz im alten Chinesentum verharrt. Als seine Tochter, die längst einem ihr unbekanntem Mandarin zugelegt ist, ein Liebesverhältnis mit einem jungen Engländer anknüpft, schickt er sie in den Opfertod, um die Ahnen zu veröhnen, und wird nur dadurch verhindert, den jungen Engländer töten zu lassen, daß dessen Mutter ihn tödlich verumundet. Chaney wirkt wie immer durch das Starre, Verschlissene der Maske, das sich hier zum Unheimlichen steigert. Renée Adorée ist als Chinesin wenig überzeugend, Ralph Forbes als Liebhaber ziemlich farblos. Das Beste an dem Film sind die Liebeszenen in dem stimmungsvollen Garten.

„Die Geliebte seiner Hoheit.“

(Bodo-Palast „Atrium“.)

Man bemüht sich, nach der Gilbertschen Operette ein gutes Filmmunuscript zu fabrizieren. Dies gelingt nur teilweise. Manchmal sieht es so aus, als ob die Bilder allein den Text illustrieren sollten. Sonst aber päfisiert die Handlung ohne Komplikationen dahin. Der Fürst und sein Hofstaat erscheinen im Lichte der Ironie. Dieser keine verstaubte Fürst wird schließlich von dem amerikanischen Goldkind geheiratet, damit alles kommt, wie es kommen muß. Auch sein Adjutant, selbstverständlich ein Graf, heiratet die Herzallerliebste, die berühmte Tänzerin. Wieder einmal ist die Ordnung der schönsten aller Welten hergestellt. Aber diese ganze Angelegenheit wird ins Groteske getrieben. Die Regie der beiden Fiecks selbst die Vorgänge mit Ironie, macht sich über diese ganze erbarate und verlogene Fürstentumslustig. Es hat etwas Berührendes, wenn der amerikanische Heiratsmanager den Hans Junkermann wundervoll echt und wichtig spielt, die von Mottenfraß zerfetzte Krone immer wieder an den wackligen Thronkessel anlehnt. Dies bleibt das Plus des Films. Außerdem bemüht sich die Regie um gute Bühnenbilder, in die sie die Darsteller zwanglos unterbringt. Paul Richter hat endlich seine Siegfriedrolle vergessen; er ist tatsächlich ein charmanter junger Mann, der unter seiner geflickten Offiziersuniform ein demokratisch schlagendes Herz beherbergt. Auch Vivian Gibson vergißt allmählich ihre überbetonte mondäne Haltung, ihre unterstrichenen kapriziösen Bewegungen. Sie entwickelt jetzt schon beinahe Natürlichkeit. In keinen Rollen sind Kurt Veppermann und Lia Eibenschütz erfreuliche Erscheinungen.

F. S.

Das Grab Fontanes.



Das Grab des märkischen Dichters Fontane auf dem Friedhof in der Liefenstraße soll dem Vernehmen nach im Herbst dieses Jahres eingeebnet werden und verschwinden. In der Bezirksversammlung des Verwaltungsbezirks Mitte wurde ein Antrag eingebracht mit dem Ersuchen, im Einverständnis mit der Städtischen Kunstdeputation für die dauernde Erhaltung und würdige Ausgestaltung des Grabes Sorge zu tragen.

Pariser „Apachen“.

Feuertreffen im Bois de Boulogne.

Jede Großstadt hat ihre eigenen Verbrechertypen. Paris ist auf diesem Gebiete die Stadt des „Apachentums“. Die Phantasie malt unwillkürlich ein wildromantisches Treiben von Leuten, die aus dem geordneten Dasein herauskommen und sich als „Feinde der Gesellschaft“ aus Prinzip betätigen. Der Film tat sein übriges, diesen Eindruck zu verstärken. — Trotz aller Lebertreibungen aber gibt es zuweilen Gestalten in dieser Verbrechermwelt an der Seine, deren Taten auch die kühnste Phantasie in den Schatten stellen.

So hat die Pariser Polizei jetzt zwei berüchtigte „Apachen“ verhaftet. Der eine von ihnen nennt sich stolz „Der Schrecken des Bois de Boulogne“ und der andere „Der Totschläger“. Die Verhaftung, die im Bois de Boulogne erfolgte, gestaltete sich ungewöhnlich aufregend, da die „Apachen“ schwer bewaffnet waren und von ihren Waffen Gebrauch machten, ohne jedoch einen der Polizisten zu verletzen. Der „Schrecken des Bois de Boulogne“ hat eingestanden, daß er im Verlaufe seiner Tätigkeit mehr als 30 bewaffnete Angriffe ausgeführt hat. Der eine der Verhafteten ist 27, der andere 26 Jahre alt. In ihrer Wohnung wurden große Geldbeträge, Juwelen und sonstige Wertgegenstände aufgefunden. Die beiden Banditen scheinen das Haupt einer Bande zu sein, die besonders im Sommer ihre Tätigkeit ausübte, wenn das Bois de Boulogne zum Stehbleichen der Liebespaare und zum Schauplatz von Zusammenkünften der sogenannten „besseren Pariser Gesellschaft“ wurde. — Seit einigen Tagen verbreiten zwei andere Verbrecher im Auto großen Schrecken in verschiedenen Pariser Stadtteilen. Sie erscheinen, wie seinerzeit die Mitglieder der Bande Bonnot vor dem Kriege, unvermutet an einer bestimmten Stelle, halten ihr Gefährt an, überfallen einen Passanten, zwingen diesen mit vorgehaltenem Revolver zur Herausgabe seiner Brieftasche und verschwinden ebenso rasch wieder im Auto. In den letzten Tagen sind fünf Angriffe dieser Art ausgeführt worden. Bisher ist es bei diesen Überfällen noch ohne Mord abgegangen. Die Nachforschungen der Polizei sind bis jetzt ohne Ergebnis geblieben.

Gefahren der Berge.

Sechs Bergleute verschüttet. — Lawinen in der Schweiz.

Wanne-Eifel, 16. Februar.

Auf der Schachtanlage „Unser Fröh“ gerieten in der letzten Nachtschicht 6 Bergleute unter einen Streckenbruch, der sie verschüttete. Die Rettungsarbeiten wurden sofort aufgenommen und es gelang, drei Verschüttete völlig unversehrt zu bergen; einer kam mit leichteren Verletzungen davon, während die zwei restlichen Bergungsglücken mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus übergeführt werden mußten.

Basel, 16. Februar.

Durch das plötzlich eingetretene Tauwetter und den Früh sind in der Schweiz zahlreiche Lawinen niedergegangen. Im Gebiet des Oberhelms und Toggenburg besteht Hochwassergefahr. Auf der Wengerally im Berner Oberland mußte wegen der Lawinengefahr der Verkehr unterbrochen werden. Auf der Thunersee-Bahn ist der Verkehr wegen der niedergegangenen Schlamm- und Schuttmassen unterbrochen. Bei Oberried im Berner Oberland hat eine große Lawine gestern eine Brücke weggerissen und im Serrittal (Ranton Glarus) ist durch den Niedergang der großen Reifsen-Boden-Lawine das Serrittal und der Kurort Elm vom Verkehr abgeschnitten. Eine 7—8 Meter hohe Gratwache ist abgebrochen und hat die Lawine dort ausgelöst. Hundert Arbeiter sind in strömendem Regen damit beschäftigt, die verschütteten Bahngleise und die zugedackte Landstraße wieder freizumachen. Auf der gegenüberliegenden Talseite ist die Brittern-Lawine losgegangen. Von Schwanden bis Malt gingen nicht weniger als sechs Laminen zu Tal. Bei Biudenz sind zwei Hilfsarbeiter von einer Lawine verschüttet worden. Durch eine Lawine wurde bei Versbier der Genfer Adokat und Politiker Marcel Brunet verschüttet. Er konnte nach sieben Stunden nur als Leiche geborgen werden.

Berliner Schachturnier.

Beim Jubiläumsturnier der Berliner Schachgesellschaft von 1827 gab es in der neunten Runde durchweg harte Kämpfe. Die wichtigsten Partien waren Rimzowitsch gegen Keil und Bogaljubow gegen Helling. Erstere, nach dem Caro-Kann-Spiel gespielt, endete nach 5½ständiger Dauer unentschieden. Helling hielt sich ausgezeichnet gegen Bogaljubow, der erst nach sechs Stunden den Sieg an sich reißen konnte. Die Partie Stolz gegen Tartakower, eine französische Abtauschvariante, endete nach ebenfalls sechs Stunden unentschieden. Als Führer der weißen Steine gewannen Jöhner gegen Sämisch, Leonard gegen Steiner und Brindmann gegen Schläge. Mit „Schwarz“ siegte Uhues über Stolz. An der Spitze des Klassenments steht jetzt Rimzowitsch mit 6 Punkten und einer Hängepartie vor Bogaljubow und Jöhner mit 6 Punkten, Uhues und Keil mit je 5½ Punkten.

Ein Kirchturm zu verkaufen.

Ueber ein höchst merkwürdiges Geschäft wird aus Neu-Uttich ein berichtet. Die Gemeinde hat der katholischen Kirche die Türme der Pfarrkirche und die Kapelle im Schillerpark für 300 000 scheidliche Kronen verkauft und wird das Geld für den Bau eines Kinderheimes verwenden. Die Türme der Kirche gehören nämlich der Stadt, die Kirche selbst der katholischen Gemeinde.

Miteinander gelebt, miteinander tot!

Ein merkwürdiges Geschick waltete über dem Leben dreier Freunde in Rixdorf, Weigel, Michel und Dittich. Sie sind diese Woche nacheinander, immer um einen Tag getrennt, im 48. Lebensjahre gestorben und waren merkwürdigerweise auch nur durch wenige Tage im Geburtsort auseinander. Im Leben hielten sie gute Freundschaft.

Reichsbannerortgruppe in Zeuthen.

Die unermüdete Werbearbeit der Reichsbannerkameraden, auch in Zeuthen-Reu-Schulzendorf eine Ortsgruppe zu gründen, ist von Erfolg gekrönt worden. Am Donnerstag, dem 9. Februar, versammelten sich die Kameraden im Restaurant Bade in Reu-Schulzendorf zur Gründungsversammlung. Kamerad Erich Bräntel wies in seinem Referat auf die Arbeit des Reichsbanners im Wahlkampf hin. Nach dem Referat wurde für die neue Ortsgruppe ein Vorstand gewählt. Auch in Zeuthen kann nun die republikanische Aufklärungs- und Werbearbeit aufgenommen werden.

Spaß in der Hasenheide. Das kinderreichste Ehepaar.

Die Gaudi ringsum, Bockdier, das jetzt schon seit geraumer Zeit allabendlich da draußen in der Hasenheide norddeutsche Rehen feuchtet, hat nichts an Jugkraft verloren. Man könnte eher sagen, sie hat sich gut akklimatisiert. So ein Rummelplatz mit bereits vorhandener Dufstimmung und dem ruhenden Vol harmlos-fröhlicher Kneiperei hat immer sein Publikum. Und daß sich dieses aus allen möglichen „Abwegeln“ zusammensetzt, das ist grad das Reize daran. Nur kein schichtweiser Amüsierbetrieb, da hockt von allem Anfang tödliche Langeweile darauf.

Hier ist ein fröhliches Tohuwobohu verschiedenartiger „Auslobebessener“. Dabei artet es aber beileibe nicht in irgendwelche Wüsteneien aus. Eine eigene Saal-Schupo steht streng auf Fuch und Sitte. Jedes Rägdelein, das den Stuhl besteigt oder den nachbarlichen Schof erklimmt, oder beim Tanz gar zu anscheinendes Wesen zeigt, wird höflich, aber unerbitlich auf den Boden der Wirklichkeit — in des Wortes wahrster Bedeutung — zurückbefördert. Lebensfreudigen Aeußerungen gefanglicher oder trinkrischer Natur wird kein Einhalt geboten. Und wie die bayerischen Heben sitzen! 15 volle Maßkrügel in einer Hand, rasen sie von einem Soatende zum anderen, dabei für jeden Gast, ohne Unterschied des Geschlechtes, stets ein lustiges Witzwort auf der Zunge. Und Rudi gibt's und Beigelin und Brehen und Rascheradi und eine Ruffi, die überhaupt nicht stillesteht; mal von rechts, mal von links, oder aus der Mitte dröhnt und paukt und jobelt und jubut es nur so. Und der Chaplin klettert offenkundig die Estraden entlang, um im richtigen Moment irgendwo runterzuplumpfen. Schiefhuben und Karussell, Rutschbahn und Alpenglühn, für einen Groschen an dem Kräftmesser Aufstieg zur Jungfrau mit Bergglühn. Allwöchentlich gibt es außer dem ständigen Amüsierbetrieb und dem gigantischen Schenkenbraten am Lucullus noch eine Separatbesetzung in Form irgendwelcher Prämierung. Mal ist's der schönste Bubi-kopf, dann wieder — es lebe der Gegenfah — das längste Frauenhaar, der kleinste Damenfuß usw.

Diesmal wurde das kinderreichste Ehepaar preisgekrönt, und siehe da, den 1. Preis — 75 M. in bar — hielten sich zwei biedere Alte mit einem regulären Nachwuchs von 15 — sage fünfzehn — lebenden Exemplaren. Das vorhandene Dugend — die anderen waren nicht anwesend — präsentierte sich der erstaunten Menge. Wie sagt da der Boyer? „So, Himmelherrgottsdank, gibt's denn jetzt sowas aa?“. In einem Extrasaal feiert der Schwof die ihm gebührende Triumphe. Ein bedingungsloses Gedränge. Jung, alt, dünn, dick, doof, fei, mit und ohne Tanzbegabung schiebt, wackelt, drängelt wild und müß durcheinander. Verbrüderung der Seelen, Lebenslust, gepfropft auf ein paar Stunden, dann gehts wieder im Zuckeltrab in die altgewohnte Treitmühle.

Ein großes Baugitlager in Marokko entdeckt.

Wie die Mittagspresse aus Paris meldet, wurde südlich von Marrakech (Mara) ein ungeheures Baugitlager entdeckt, das auf 20 Millionen Tonnen im Auslaufen geschätzt wird. Eine Tonne soll 70 Proz. Aluminium enthalten.

Lebenslang Zuchthaus. Das anhaltische Staatsministerium hat den am 8. November 1927 wegen der Erziehung des Rittergutsbesizers Klepp zum Tode verurteilten Kaufmann Erich Schröder aus Leipzig zu lebenslanglichem Zuchthaus begnadigt.

Katholizismus — Zentrum — Republik! Ueber dieses Thema spricht Herr Wilhelm Acker in der Arbeitsgemeinschaft entschiedener Republikaner am Donnerstag, dem 16. Februar, 20 Uhr, im Café „Adler“, Kommandantenstraße 84. Republikaner als Gäste willkommen.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgebung. (Nachdruck verboten.) Wechselnde, meist stärkere Bewölkung und noch einzelne leichte Niederschläge bei milden Westwinden. — Für Deutschland: Fortdauer des unbeständigen und milden Westweters, auch im Nordosten Witterung.

Pokalspiel im Sportpalast SCC. hält den Preis.

Im Sportpalast kam gestern abend das Pokalspiel zwischen den beiden Eishockeymannschaften des SC Charlottenburg und FC. Preußen zur Entscheidung. Mit 4 : 3 Toren konnte Charlottenburg knapp gewinnen und damit auch in diesem Jahre wieder den Pokal des Sportpalastes an sich reißen.

Beide Gegner gaben sich zu Anfang die redlichste Mühe, ein stoties Tempo aufzubringen, das aber nur zu bald nachließ. So kam ein Spiel zustande, das keine Stimmung erwecken konnte. Gleich nach Beginn des Anpfiffes gelang dem SCC. ein eleganter Durchbruch. Dreimal jaht die Scheibe gegen das Preuhsentor, Schmidt, sein Wächter, hält alles. Preußen holt zum Gegenstoß aus, und aus einem Gedränge vor dem SCC-Tor sendet Korff unfehlbar ein. Die Preußen drücken jetzt auf das gegnerische Goal. Durch gute Kombination sendet Preußen abermals ein. Endlich kommt etwas Leben in den SCC. Warmuth nimmt die Scheibe und sendet ein. Kaum zwei Minuten später erfolgt der Ausgleich. Wegener fängt die Scheibe in der Mitte ab, dribbelt, umspielt geschickt die Verteidigung, und die Scheibe silt in den Tormaschen. 2 : 2 und Halbzeit. Die zweite Spielhälfte verläuft ziemlich monoton. Preußen spielt ziemlich nervös und verpaßt mehrere Torchancen. Ein Durchbruch Behmings (SCC.) bringt ihn bis vor das Preuhsentor, doch Schmidt rettet durch Werfen. Dann kommt für den SCC. das dritte Tor. Martin geht im Alleingang durch, schießt und Schmidt — lenkt die Scheibe selbst ein. Künstlerpehl! Beim FC. Preußen ist es dann wieder Korff, der den Ausgleich herstellt. Bei 3 : 3 scheint es zu bleiben, als es noch kurz vor Schluß Martin gelingt, das von der Verteidigung völlig entblöhte Preuhsentor abermals zu überwinden. 4 : 3 für den SCC.

Im Anschluß an das Eishockeymatch fand zum ersten Male in dieser Saison ein Einstunden-Schnelllaufen, ein Mannschaftsrennen nach Sechstagesart, statt, das einen spannenden Verlauf nahm. Sechs Mannschaften, vom Berliner Schlittschuhklub, Berliner Sportklub, Verein deutscher Eishockeyspieler und Berliner Eishockeyverein, fanden sich am Start ein. Sieger wurden Loetjch-Hellwig (BdE.) mit 199 Runden. Bedeckt waren insgesamt 29,850 Kilometer. Nur sechs Meter zurück folgten Hueber-Klatt (BdE.), und 30 Meter zurück Groll-Schönbrod (BdE.).

St. Moritz unter Wasser! Die Kämpfer reisen ab.

Was die Bestimmten voraus sagten, ist jetzt wirklich eingetroffen. Die so glänzend begonnenen II. Olympischen Winterspiele haben vorläufig eine höchst unliebsame Unterbrechung erfahren. Geradezu trostlos sah es aus, als man am Mittwoch früh den ersten Blick vom Hotelfenster aus ins freie Schweißen sah: Regen, nichts als Regen. Grau in grau die Landschaft, die herrlichen Eispläze hatten sich in Seen verwandelt und vor dem blendend weißen Schnee war nur noch eine graue, breiige Masse vorhanden. In eine Fortsetzung der Wettkämpfe war angesichts der trostlosen Wetterlage nicht zu denken, alle für Mittwoch angelegten Wettbewerbe mußten wohl oder übel abgeblasen werden. Obwohl die Verhandlungen über eine Wiederholung des am Dienstag abgebrochenen 10.000-Meter-Eishockeyspiels noch weitergeführt werden, haben die Norweger und Finnen bereits am Mittwoch früh St. Moritz verlassen, weil sie am Sonnabend und Sonntag große Wettkämpfe in Oslo zu bestreiten haben. Desgleichen sind auch die schwedischen und holländischen Eishockeyspieler abgereist, so daß der 10.000-Meter-Lauf, falls er doch noch ausgetragen wird, eine ganz belanglose Angelegenheit darstellt.

Das geänderte Programm.

Das Exekutivkomitee der II. Olympischen Winterspiele hat in einer gemeinsamen Sitzung mit den technischen Kommissionen folgendes beschlossen: „Das Programm der II. Olympischen Winterspiele zu St. Moritz wird in Würdigung der atmosphärischen Verhältnisse abgeändert. Das Komitee hat alle Dispositionen getroffen, um die Fortsetzung der Winterspiele sicherzustellen. Die Eishockeyspieler haben sich darüber zu erklären, ob sie auch an den weiteren Wettkämpfen teilnehmen werden. Der Protest Americas gegen

den Abbruch des 10.000-Meter-Eishockeyspiels wurde abgelehnt, die Verhandlungen, ob dieser Lauf doch noch ausgetragen werden soll, werden noch fortgesetzt“. Für heute, Donnerstag, wurden vorerst nur vier Eishockeyspiele angelegt, die wie folgt abgewickelt werden sollen: 9 Uhr Frankreich gegen Belgien, 10.30 Uhr Deutschland gegen Schweiz, 13.30 Uhr England gegen Ungarn, 15 Uhr erstes Demifinale Canada gegen Schweden. Ob sich dieses Programm durchführen läßt, hängt selbstverständlich von der weiteren Entwicklung der Witterungsverhältnisse ab.

Internationaler Ski-Kongreß.

Unter dem Vorsitz seines Präsidenten Holmquist-Schweden tagte in St. Moritz der Internationale Skiverband. Neu in die Vereinigung aufgenommen wurden England, Polen und Oesterreich. Der Polnische Skiverband bereitet aus Anlaß seines 10jährigen Bestehens für 1929 eine große internationale Veranstaltung vor, zu der alle Delegierten eingeladen wurden. Der Kongreß 1930 findet in Oslo statt.

Wird Adler 08 Kreismeister? Bei den Arbeiter-Fußballern.

Der kommende Sonntag bringt das Endspiel um die Kreisfußballmeisterschaft. Ob es das Endspiel sein wird, ist noch sehr in Frage gestellt. Spielt Bickers Torwart wieder so leichtsinnig, wie am letzten Sonntag gegen Sparta, so ist der Sieg Adlers gewiß. Gerade der Torwart, der in den Bezirksmeisterschaftsspielen so hervorragendes geleistet hatte, verlagte. Auch bei Adler ist dieser Posten das Schmerzenskind. Ein schußfreudiger Sturm kann hier also auf Erfolge hoffen.

Das Spiel findet auf dem Sportplatz des Turnvereins Pantow am Bahnhof Heinersdorf statt und beginnt 15½ Uhr.

Spieltage. I. Klasse: Der Norden hat aus Anlaß des Meisterschaftsspiels Spielverbot. Dafür herrscht in den beiden anderen Bezirken Hochbetrieb. Stralau spielt in der Vostersstraße gegen den Verein für Bewegungsspiele. Brandenburg 02 gegen Oberpree in Vichtenberg, Eitelstraße. Berliner Sportverein 16 gegen Wildau in Friedrichsfelde, Treptowallee. Adlershof gegen Vichtenberg III in Adlershof, Köpenicker Chaussee. Vichtenberg I gegen Reuenhagen am Bahnhof Stralau-Kummelsburg. Alt-Osternide gegen Usania in Alt-Osternide, am Riesberg. Berliner Sportverein 22 gegen Sparta II in Hohenschönhausen, Berliner Straße. Treptower Ballspielklub gegen Weißensee im Plänterwald. Luckenwalde III gegen Rowames in Luckenwalde, Hehheide. Seddin gegen Teutonia 10 in Seddin. Brandenburg gegen Hertha in Brandenburg. Kolzberg gegen Charlottenburg in Kolzberg. Neutölln gegen Vichtenrade in Neutölln, Danneweg. Wannsee gegen Luckenwalde II in Wannsee. — II. Klasse: Rauen gegen Eisdal. Eberswalde gegen Steinfurth. Reichenberg gegen Friedrichshagen. Komot gegen Waltersdorf. Hertha 22 gegen Vichtenberg II. Fichte-Treptow gegen Baumhüttenweg. Ficht-Frei gegen Vorwärts 20. Rausdorf gegen Britannia. Roter Stern gegen Rudow 12. Fichte-Südost gegen Fichte 22. Tasmania gegen Birkenstein. Müncheberg gegen Richterswalde. Eggersdorf gegen Mahlsdorf. Tasdorf gegen Teutonia 26. Cabsow gegen Niederlehme. Senzig gegen Zeelen. Königsmüsterhausen gegen Zeuthen. Gräbendorf gegen Waltersdorf. Lindenhof gegen Berlinia. Zehlendorf gegen Fichte 19. Jossen gegen Eintracht 25. Stern-Frankenfelde gegen Luckenwalde V. Beelitz gegen Schöneberg. Schmarzendorf gegen Reutlinger Ballspielklub. Tempelhof gegen Fußballring. Fortuna gegen Dahme. Jüterbog gegen Wilmersdorf. Kreuzberg gegen Stern-Marienfelde. Ruhlsdorf gegen Titania. Zinna gegen Mariendorfer Sportklub.

Beginn der Spiele 15½ Uhr. Vorher untere Mannschaften.

Berliner Arbeiter-Schachklub. Abteilung Westend: Schachheim Charlottenburg 5, Sophie-Charlotte-Str. 88. Spieltag jeden Donnerstag ab 19½ Uhr. Gäste stets willkommen. Donnerstag, 16. Februar, kein Spieltag, da Mitgliederversammlung mit dem Thema: „Die Berliner Sportwoche und wir Schachspieler.“

Verantwortlich für die Redaktion: Eugen Berger, Berlin; Anzeigen: H. Gode, Berlin. Druck: Hermanns Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Hierzu 1 Beilage und „Kultur“.



„er viel gibt, empfängt auch viel!“
Eine alte Weisheit, ein guter Geschäftsgrundsatz.

Aus solcher Erkenntnis und hohem fachlichem Können schufen wir in unserer

OBERST 5 M

„NEUE ARBEIT“

eine Gabe von ganz besonderem Wert.

Waldorf-Astoria
Zigarettenfabrik
A. G.

Ehrhardtbanden und Rotfront.

Neue Enthüllungen über Verbindung mit der Reichswehr

In seiner gestrigen Frühausgabe brachte der „Vorwärts“ aufsehenerregende Enthüllungen über die Beziehungen, die der in Preußen verbotene Wiking-Bund zu Reichswehr- und Reichsmarinestellen unterhält. Der Vorsitzende der sozialdemokratischen Landtagsfraktion, Abgeordneter Ernst Heilmann, hat auf der Preuentkonferenz der Sozialdemokratie eine Reihe von Briefen verlesen, die von Wiking-Führern geschrieben waren und die „Verseuchung“ der Marine durch putschistische Wiking-Leute ganz eindeutig beleuchten. Einer der Hauptbeteiligten ist der Wikingmann Plaas. Dieser Plaas gehört zu den Mitwissern des Rathenau-Mordes und ist seinerzeit in dem großen Prozeß gegen die Rathenau-Mörder wegen Mitwisserschaft und wegen Unterlassung der rechtzeitigen Anzeige zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt worden.

Wir sind heute in der Lage, einige weitere Briefe aus diesem Putschistenlager zu veröffentlichen. Sie zeigen jedem, der lesen kann, daß die Parole des Kapitäns Ehrhardt „Heran an den Staat!“ nur zu verstehen ist im Sinne der inneren Aushöhlung und der offenen Ueber-rumpelung der Republik. In dem Briefwechsel erscheint Plaas zumeist unter dem Spitznamen „Dicker“. Der Staatsgerichtshof, der seinerzeit die Rathenau-Mörder aburteilte, hat ausdrücklich festgestellt, daß Plaas und Tillesen vollkommen in den Plan der Mörder eingeweiht waren und daß sie ihn weder verhindern noch rechtzeitig der Behörde davon Mitteilung machten.

Die nachstehenden Briefe zeigen, daß die Putschbestrebungen dieser Gesellen nach wie vor bestehen und daß ihre besondere Hoffnung neben der Reichswehr hauptsächlich auf die Kommunisten gerichtet ist, während die Sozialdemokraten als ihre schärfsten Gegner erscheinen, die von ihnen als die „roten Banditen“ bezeichnet werden.



Der Putschkapitän Ehrhardt bei seinem Einzug mit der Meutererbrigade beim Kapp-Putsch.

Mit Reichswehr und Rotfront!

Abdruck.

v. Fichte.

Kassel, den 14. Dezember 1927, Reginaldstraße 16.

Lieber Plaas!

... Soweit ich im hiesigen Landesverband den Stahlhelm kenne, scheint mir der ganze Apparat doch innerlich reichlich morsch zu sein, und ich habe mir vorgenommen, möglichst wenig Kraft nach in diese Unternehmen zu stecken. Soweit unsere Führer drinsitzen, bleiben sie und sollen nach wie vor das gute Material mit unseren Forderungen und Anschauungen vertraut machen, aber viel zu gewinnen ist bei der Gesellschaft nicht. Persönlich reise ich rum, um durch gelegentliche Ausreden oder Ansprachen gute Stahlhelmer auf unsere Linie zu bekommen. Dabei laßte ich mit aller Vorsicht weitere Zerlegungsarbeit, indem ich vor allem das Führermaterial schlecht mache und immer wieder betone, daß im Ernstfalle die Waffe der Stahlhelmführer doch nicht auf dem Posten sei. Gerade im hiesigen Landesverband hat das guten Erfolg, denn allgemein herrscht Mißstimmung über die höhere Führerschaft. Nebenbei ziehe ich dann auch außerhalb des Stahlhelms unsere Bewegung wieder auf, damit wir für den Ernstfall eine wirkliche Auslese an bestem Material haben. Die Waffe wird dann m. E. immer schon von allein kommen, denn den alten Trotteln von Gauführern im Stahlhelm vertraut sich hier doch kein vernünftiger Mensch an.

Welterhin betone ich immer sehr stark, daß unter keinen Umständen jemand in die RW im Ernstfalle eintritt. Die RW stellt m. E. immer die Vertretung der roten Regierung dar und wird nach ihren Anweisungen allein handeln. Hat der Chef (Ehrhardt, Red. d. „B.“) oder eine starke Anhängerschaft hinter sich, so kann er in allen Fällen Bedingungen stellen und so unserer Sache, wenn auch zunächst nur in kleinem Rahmen, helfen.

Somit soll mit der RW die bestmögliche Verbindung gehalten werden, damit wir dort den Namen des Chefs immer bekannter machen und sich kein RW-Mann einsinken läßt, etwa gegen uns zu arbeiten bzw. weiß, daß der Name Ehrhardt unbedingt mit etwas Gutem verbunden ist. Den Offizieren ist es ja wohl klar, daß, wenn Ehrhardt mal das Heft in der Hand hat, für sie auch bessere Zeiten kommen werden. Die Aus-bildungsmöglichkeiten bei der RW, Sportschulen pp., sollen feste ausgenutzt werden.

In bezug auf Waffen soll versucht werden, die betreffenden schwarzen RW-Waffenfreier dazu zu bewegen, die Waffen wieder in Privat-hand zu geben, wie dies früher war, weil man ja nie wußte, was für eine Regierung wir bekommen würden, die vielleicht die ganzen schwarzen Waffenbestände wieder einfach vernichten lassen würde.

Gegenüber der für uns vielleicht zu gewinnenden Arbeiterschaft sollen die Führer betonen, daß wir mit denjenigen nationalen Kreisen, die nur Schwarzer auf der nationalen Bewegung seien, nichts zu tun hätten. Wir dürften gar nicht daran, wie das Gros der alten Offiziere z. B., den Kaiser wiederholen zu wollen oder den Arbeitern in irgendeiner Form ihre Rechte zu schmälern usw. Es soll den Leuten klargemacht werden, daß es zweierlei Nationale gäbe. Einmal die, die sich von dem arbeitenden Volke wieder abgemeldet hätten, nachdem sie diese Teile des Volkes als Schatz gegen die roten in Anspruch nicht brachten. Dann aber die Nationalen, die mit dem vernünftigen Arbeiter

und Bauern zusammen den Staat erobern wollten, über das heilige Bürgerrecht und über die sogenannten Nationalen hinweg. Es wird sich hier vor allem auch darum handeln, Anschluß an die Rotfrontleute oder Kommunisten zu bekommen, um dort feste Propaganda für die russische Stalin-Richtung zu machen. Wie weit wir Erfolge haben werden, wird sich ja dann bald herausstellen. Nun noch kurz eine sehr interessante Nachricht. Einer unserer Leute in Dieburg bei Darmstadt hatte am Sonntag, 11., abends, Gelegenheit, einer Führerschaft von Rot-front bei zuhause als Spitzel im Kleiderschrank im Auftrage der Polizei, für die er arbeitet, um zur Schutzpolizei zu kommen. Uebrigens altbewährt und seit Jahren im Bunde, also keine Gefahr.

Im Frühjahr soll es spätestens losgehen. Bis dahin Ausrüstung in Ordnung bringen und nachts Leute wieder ausbilden. Losgeschlagen soll in Verbindung mit den kommenden Wirtschaftsstreiks werden. Für Rotfront läme nur die Richtung Trotski in Frage.

Man solle darüber aber nicht weiter sprechen, damit kein Spatzpitz in die Partei und Rotfront getragen würde. Von Bewaffnung wurde nichts gesagt. Sonst auch nichts Bessentliches. Die Leute wollen also handeln, ehe sie durch die neue russische Richtung in den eigenen Reihen noch mehr Zwist haben.

Das wäre es für heute. Sie bekommen noch einige Zeitungs-artikel per Drucksache. Entschuldigen Sie die schreckliche Schreiberei, aber ich muß es allein machen und bin noch nicht so ganz drin.

Herzlichen Gruß Ihr gez. Fichte. Durchschlag an Obernig.

Die „roten Banditen“.

Kiel, 22. März 1927.

Mein lieber Dicker!

Die übliche Zeit, die bei mir immer zwischen Brief und Antwort liegt, ist verstrichen, so daß ich zur Feder greife, um Dir für Deinen langen Brief herzlich zu danken. Ich will gleich meine persönlichen Sorgen vorwegnehmen, damit Du siehst, daß ich meine Gedanken nur halb bei unserer Sache haben konnte.

Als Wichtigstes: ich bin aus meiner Stellung geflogen. Scheidemann und Konsorten haben es tatsächlich fertig gebracht, daß das Reichswehrministerium Rotau machte und kein „nationaler“ Regierungsbund hat zur Hege Einhalt geboten. Ich bezweifle ja stark, daß meine Freisgabe den internationalen Banditen genügt. Wahrscheinlich ist ihr Appetit nur angeregt worden. Mir soll es gleich sein: Ich sehe nach dieser Seite jetzt auch klar und streiche einen neuen Faktor endgültig aus unseren politischen Berechnungen. . . .

Ich bin nur darüber froh, daß Du im vorigen Jahre die Stellung hier in Kiel nicht angenommen hast! Das wäre ja für Dich und Deine Mutter entsetzlich gewesen, wenn Du nach dem ersten erfolgreichen Schritt ins bürgerliche Leben wieder geschickert wärest. Ich kann nur jedem raten, der im warmen Nest sitzt, seinen Weg zu halten und den verführerischen Lockungen auf etwas Besseres nicht nachzugeben. Wenn ich nicht verheiratet wäre, sähe ich schon längst in Kanada. . . .

Wir Freikorpsleute haben immer geschwiegen und unser Licht unter den Scheffel gestellt. Jetzt, wo sich die Geister scheiden und der „Arminius“ seines Gold aus dem Thrasensgut ausgegattet hat, erkennen wir, daß das Gold uns gehört. Jetzt müssen

wir sprechen, um der Brigade, um Kerus und Fischers (die Rathenau-Mörder: Red. d. „B.“) willen. . . . Meine seinerzeit mitgefandten Ausführungen über die Waffe hast Du, wie es scheint, mißverstanden. Natürlich bin auch ich der Ansicht, daß

die Tat, der erste Anstoß, nur durch eine fanatische todesbereite Minderheit geschehen

muß. Ich sprach nur von der Notwendigkeit der organisierten Masse im Hinblick auf die vom Chef (Ehrhardt, Red. d. „B.“) augenblicklich eingeschlagene Politik, die sich parlamentarischer Mittel bedient. Ich bleibe in Treue stets Dein Klingh.

Versteckspiel der Verbotenen.

Abdruck.

Kiel, den 30. Mai 1927.

Mein lieber Dicker!

Mein Schicksal hat sich also entschieden. Vom 1. Juni ab gehöre ich zur hanseatischen Dachschule in Neustadt, allerdings erst auf 4 Wochen zur Probe. Die Bundesangelegenheiten habe ich folgendermaßen geregelt. In Hamburg schließen wir uns, wie Du ja bereits weißt, dem Niederfachring unter den Dir bekannten Bedingungen an. In Preußen gehen wir in den Jungstahlhelm, und zwar kommen da nur die D. S. Kiel und Neumünster in Frage. In Neumünster ist unser Vertrauensmann Ulrich Dieke, R. Küßberg 40. In Kiel wird Kobelinski in die Führung des Jungstahlhelms eintreten. Seine Adresse ist: Hardenbergstraße 15. Da in Lübeck die Verhältnisse nicht klar sind, bleibt vorläufig alles beim alten. In Schwartau, das Oldenburgisch ist, wird weiter in Wiking gemacht. Der dortige Führer, der seit kurzem vom Stahlhelm zu uns übergetreten ist, scheint eifrig zu sein und wird versuchen, im Oldenburgischen eine Wiking-Enklave zu schaffen. Seine Adresse ist Wilhelm Schultz, Rensfeld bei Schwartau. Unsere Pfadfinder in Ogehoe, 70 an der Zahl, werden voraussichtlich unter dem Namen „Nordische Jugend“ weitergeführt. Ich will dazu Lehows Anregungen abwarten, der das gleiche in Berlin vorhat. Die Jungs, zu den Kobelinski die Führung hat, sollen ebenfalls das Traditionsband tragen. Wegen des Bornarfsches muß Schauer mit den Gruppen direkt verkehren. Die Adressen habe ich ihm mitgeteilt. Eine zentrale Leitung der verschiedenen Gruppen ist vorläufig nicht möglich, auch nicht durch Kobelinski. Ich selbst kann nur den Führerring am Leben erhalten. Ich dachte mir die Durchführung so, daß ich zweimal monatlich mit den Führern zusammenkomme, wo Berichte eingefordert und die Parolen des Chefs ausgegeben werden. Zu dem Zweck ist es natürlich notwendig, daß ich laufend über alles, was um den Chef und durch den Chef veranlaßt wird, orientiert werde. Nur so bleibt der Sinn des Führerrings erhalten. Ob Du selbst mit den einzelnen Gruppen direkt verkehren willst, muß ich Dir überlassen. Für Hamburg ist es absolut notwendig. Bertrams Adresse lautet: Otto Bertram, Klein-Flottbek, Baron-Bocht-Str. 60.

Meine Adresse lautet: Hanseatische Dachschule, Neustadt in Holten. Ich bin von morgen bis zum 11. Juni in See.

Beiliegende Briefe soll ich dir von Rüter übergeben. Ich konnte ihm keine Auskunft darüber geben. Du wirst es wohl können.

Für heute Schluß. Ich muß noch eine Menge Vorbereitungen für die Fahrt treffen. Von Neustadt aus erfährst Du mehr. Bitte orientiere doch den Chef über meine Anstellung. Ich komme leider heute nicht mehr dazu, ihm selbst Bericht zu erstatten.

Mit besten Grüßen auch von Hill und Fröhlich stets Dein gez. (Unterschrift unleserlich)

Wifingerlied.

Ob beteiligt du bei Putsch
Ober am Ministermord,
Kommt dein Karren mal ins Rutschen,
Winkt dir noch ein sich'rer Port:
An der Tade, Föhre, Swine
Blüht ja unsere Reichsmarine.

Burge, Ohren steifgehalten!
Einsach knorte es mich deucht,
Wenn durch Wifinger-Gestalten
Die Marine wird verseucht.
An der Swine, Tade, Föhre
Winkt Verjorgung bei Beförde.

Junge, Junge, wir sind helle:
Putschherband mit Steuergeld;
Jedem eine Dauerstelle —
Bis die Postzeit einfällt
Und an Föhre, Swine, Tade
Unsern Laden zumacht. — Schade!

Jonathan.

Bockwurst mit Lohnabzug.

Ein Jubiläumsfrühstück.

Die „Erste Stelliner Fleischwarenfabrik“ von Emil Krüger in Berlin-Friedrichsfelde feierte das Jubiläum ihres 30jährigen Bestehens. Am Tage vor der Feier ließ Herr Krüger den Arbeitern mitteilen, sie sollten morgen in frischgewaschenen Schürzen und Jacken erscheinen, Frühstück brauchten sie nicht mitzubringen, das würden sie bekommen. Die Frühstückspause, die sonst eine halbe Stunde währt, würde auf eine Stunde verlängert werden.

Optimisten unter den Arbeitern erwarteten nach dieser Ankündigung einen solennen Festchmaus, nicht gerade mit Champagner und Lustern, aber doch mit Genüssen, die der Bedeutung des Festes angemessen waren. Doch die optimistischen Hoffnungen wurden enttäuscht. Der Jubiläumsfrühstückstisch bot jedem Arbeiter zwei Paar Bockwürste mit Schrippen, zwei Flaschen Bier und eine Zigarre. Das war der ganze Festchmaus. Und deshalb — so sagten sich die Arbeiter — frischgewaschene Arbeitskleidung und eine ganze Stunde Frühstückspause! Mit den zwei Bockwürsten wären wir auch in einer halben Stunde fertig geworden.

Später stellte sich heraus, daß es mit der frischen Wäsche und der verlängerten Frühstückspause eine andere Bewandnis hatte als es sich die Arbeiter gedacht hatten. Am späten Nachmittag erschienen nämlich die vom Unternehmer geladenen Gäste und Pressevertreter, um den Betrieb zu besichtigen. Auf deren Augen sollten die schneeweißen Jacken und Schürzen wirken.

Weltlich die Befichtigung über Feierabendzeit ausdehnte, mußten die Arbeiter eine Ueberstunde machen. Aber, als der Lohnzug kam, wurde den Arbeitern nur eine halbe Ueberstunde bezahlt; und ihnen erklärt, die andere halbe Stunde sei durch die verlängerte Frühstückspause abgegolten. Das waren Arbeitern doch zu bunt, daß sie sich die halbe Stunde, die der Unternehmer für den Bockwurstfestchmaus angeordnet hatte, vom Lohn abziehen lassen wollten. Sie klagten also den Lohnabzug beim Arbeitsgericht ein.

Nachdem zwei Termine in dieser Sache abgehalten waren, stellte der Unternehmer an jeden der Kläger die Frage: „Wollen Sie unterschreiben, daß Sie die Klage zurücknehmen?“ Diesem „sanften Druck“ unterliegen 16 Arbeiter, darunter mehrere Kommunisten, die in Kollegienkreisen kräftig über die „Freiheit der sozialdemokratischen Reformisten“ zu schimpfen pflegten. Im dritten Termin waren noch zehn Kläger übriggeblieben, die infolge des Streiks in den Wurstfabriken nicht mehr im Betriebe des Beklagten beschäftigt sind. Die Kläger drangen mit ihrer Forderung durch. Die halbe Stunde muß bezahlt werden, weil die Pausen in der Arbeitsordnung festgelegt sind, und wenn sie vom Unternehmer einseitig geändert werden, hat er die von ihm angeordnete Verlängerung zu bezahlen.

Der elektrische Haushalt.

2,6 Milliarden zahlen die amerikanischen Hausfrauen in einem Jahre für elektrische Geräte!

In Amerika, dem Land der großen Kaufkraft, aber auch der hohen Löhne für Hausangestellte, werden alljährlich gewaltige Summen zur Vereinfachung der Haushaltsführung durch Maschinen aufgewandt. Gegenüber den phantastischen Zahlen, die dort die elektrotechnische Industrie beim Verkauf solcher Geräte erzielt, erscheinen die Umsätze unserer gleichartigen Fabriken geradezu winzig.

Im Jahre 1927 sind im Gebiet der Vereinigten Staaten von Nordamerika für nicht weniger als 650 Millionen Dollar, das sind rund 2,6 Milliarden Mark, elektrische Haushaltsgeweräte und Apparate abgesetzt worden. Gegenüber dem Vorjahr bedeutet das zwar einen Rückgang um 110 Millionen Dollar, dieser erklärt sich aber im wesentlichen aus Preisveränderungen durch die scharfe Konjunktur. Für die schnell fortschreitende Elektrifizierung der amerikanischen Haushaltungen mögen einige Ziffern sprechen. Es wurden im Jahre 1927 verkauft 843 000 Stülk Waschmaschinen, 365 000 Stülk elektrische Kühlschränke, 1 Million Staubsauger, 3 Millionen Bügel-eisen, 425 000 Kochherde und Platten, 750 000 Ventilatoren, 450 000 Kaffeemaschinen und ebensoviel Heizkörper, 350 000 elektrische Nähmaschinen usw.

Ueber 2½ Milliarden aber ist weit mehr als der Umsatz von Siemens und AEG. zusammen genommen. Dabei entfällt von dem Absatz dieser beiden Großfirmen der Löwenanteil auf Großmaschinen, Telefon- und Eisenbahnlektrizitätsanlagen. Selbst wenn man noch die anderen Firmen dazu rechnet, wird der amerikanische Absatz an elektrischen Haushaltsgeweräten den deutschen um ein Vielfaches auf den Kopf der Bevölkerung und auf den Haushalt gerechnet, überragen.

Die deutsche Industrie ist allerdings selbst daran schuld, daß es nicht anders wird. Die Drohung mit der Aussperrung in der Metallindustrie zur Abwehr höherer Löhne zeigt, daß unsere Unternehmer durchaus nicht lernen wollen, was die Voraussetzung für einen größeren Wohlstand der Familien und einen größeren Absatz ist. Wo niedrige Löhne gezahlt und hohe Preise gefordert werden, da hilft natürlich kein noch so köstliches amerikanisches Beispiel. Da müssen eben die arbeitenden Hausfrauen sich noch außerhalb ihrer Berufstätigkeit abquälen, die Maschine oder bleibt nur allzu oft noch ein Luxus für die Reichen.



Von D. Schirajew.

Aus dem Russischen von Nina Stein.

I. Fortsetzung.

„Wann sind Sie gekommen?“ fragte sie mit weicher Stimme. Es schien, als glitten die Worte über Sami. „Heute früh. Ich bin direkt vom Bahnhof zum Genossen Maj gegangen.“

„Maj hat Ihnen natürlich eine Predigt gehalten, aber Lee wird er Ihnen wohl nicht angeboten haben.“ Natascha erhob sich lächelnd. „Er ist nun einmal so... Hat er Ihnen gefallen?“

Wie ihre Sprache, so waren auch ihre Bewegungen still und weich. Sie deckte ohne Hast den Tisch, brachte den Samowar, holte Wurst und Käse und während sie gegenüber von Nikolai Platz nahm, achtete sie streng darauf, daß er von allem tüchtig zugriff.

„Essen Sie bitte ohne Widerrede! Ich hab's gern, wenn



man mit Appetit ißt. Verzeihen Sie, ich habe nicht recht zugehört, was Sie über Maj sagten?“

„Er hat sehr große Augen... es scheint, als wären nur die Augen da, nichts weiter!“

Natascha erwiderte ernst:

„Er hat ein großes Herz... Arbeiten Sie nur eine Weile bei uns, dann werden Sie sich schon selbst davon überzeugen. Wie alt sind Sie?“

„21 Jahre... das heißt beinahe 21“, verbesserte Nikolai sich verlegen und fügte nach einem kurzen Schweigen plötzlich hinzu:

„Im November werde ich 20...“ Natascha sah nachdenklich da. Nikolai beobachtete sie verstohlen. In einem Finger der rechten Hand trug sie einen Ring. Nikolai betrachtete den Ring und fragte:

„Sie sind wohl dieselbe Natascha, deren Mann im Prozeß der Kiemer Organisation verurteilt wurde?“

Natascha nickte still.

„Woher wissen Sie es? Hat Maj es Ihnen gesagt?“

„Nein, Michael Semjonowitsch hat es mir erzählt...“ Natascha fragte nicht weiter, wann und wie Michael Semjonowitsch es ihm erzählt hatte. Sie unterdrückte einen Seufzer und richtete sich auf:

„Sie werden, Genosse, vorläufig nach Kustowo in eine Sommerwohnung gehen. Dort werden Sie eine Zeitlang zwecks „Desinfektion“ leben müssen. Schauen Sie sich nur aufmerksam um! Nachher werden Sie mit der Arbeit beginnen. Haben Sie einen Paß?“

„Ja.“

„Ist er gut?“

„Es ist ein echter Paß.“

„Und Geld?“

„Habe ich auch.“

„Wieviel? Na... zeigen Sie mal Ihre Kasse. Ein Rubel und zehn Kopeken? Und das ist alles?“ lachte Natascha, als sie einen Blick in seinen Geldbeutel warf, „Sie sind ein komischer Kauz!“

Sie holte aus einer Schublade 15 Rubel und steckte sie ihm ins Portemonnaie.

„Jetzt müssen Sie illegal leben, also machen Sie keine Geschichten! Uebrigens nehmen Sie ein paar Blumen und bringen Sie sie Olga von mir. Ihre Birtin heißt Olga Alexandrowna, vergessen Sie es nicht. Dort werden Sie sich gut ausruhen und Arbeit werden Sie auch früh genug bekommen...“

Nachdem Natascha ihn herausbegleitet hatte, ging sie ans Fenster und schaute ihm noch lange nach.

Als Nikolai aus der Haustür trat, warf er einen Blick auf die Hausnummer und schaute sich aufmerksam um, als wollte er sich etwas ins Gedächtnis einprägen. Dann ging er mit eiligen Schritten die Straße entlang, blickte sich noch ein paarmal um und verschwand um die Ecke. Eine Droschke, die auf der anderen Seite der Straße stand, setzte sich in Bewegung und fuhr langsam in derselben Richtung davon.

Natascha und mit ihr das ganze Komitee waren überzeugt, daß die Reise nach Nischni-Nowgorod, wo die Schrift für die Geheimdruckerel abgeholt werden sollte, glatt verlaufen würde. Man hatte beschlossen, Sergej damit zu beauftragen, denn Sergej hatte in diesen Dingen große Uebung und Erfahrung. Seinem Aeußern nach erinnerte er eher an einen typischen Moskauer Handlungsgehilfen als an einen illegalen Revolutionär. Der lange Rock und die hohen Schaffstiefel trugen zu dieser Aehnlichkeit noch mehr bei.

„Ich schwöre es Ihnen, mein Herr, dieses Fischlein ist ganz prima, erste Sorte... Meinen verbindlichen Dank, bitte beehren Sie uns wieder!“

In der Eisenbahn unterwegs nach Nischni-Nowgorod, trank Sergej ununterbrochen Tee aus einem Teekessel, den er sich mitgenommen hatte, aß Wurst, die er in diesen Scheiben mit seinem Taschenmesser zerschnitt, bekräuzelte sich und stieß laut auf. Mit der Zuverlässigkeit eines Handlungsgehilfen half er den Nachbarn das Gepäck über den Sitz verfrachten und entschuldigte sich bei jeder Gelegenheit:

„Verzeihen, wie meinten Sie? O nein, bitte sehr!“

Auf dem Bahnhof in Nischni-Nowgorod fragte Sergej lange und ausdringlich den Gardemann aus, wie er wohl am besten nach der Bolnischajastraße kommen könne; dann trieb er sich noch auf dem Bahnhof herum, trank Tee im Wartezimmer der dritten Klasse und verließ den Bahnhof erst dann, als er sich überzeugt hatte, daß er nicht beobachtet wurde.

Nikolais Schwester lebte am Rande der Stadt. Auf Sergejs Klingeln erschien an der Tür eine junge Frau mit einem freundlichen Gesicht.

„Wohnt Elisaweta Semjonowna Nowoschilowa hier?“

„Was wünschen Sie?“

„Ich muß sie sprechen.“

Die junge Frau blickte auf den braunen Lederkoffer, den Sergej in der Hand hielt und sagte dann, etwas erstaunt:

„Ich bin Elisaweta Semjonowna.“

Sergej lächelte und trat entschlossen ins Haus.

„Guten Tag, ich komme von Nikolai! Er läßt Sie grüßen und Ihnen sagen, daß er gesund ist und sich wohlbefindet.“

„Bon Nikolai? Mein Gott!“ rief Elisaweta Semjonowna freudig aus, „kommen Sie nur herein, treten Sie näher. Ich war ja seinetwegen so in Sorge, es ist also alles in Ordnung?“

„Ich wollte die Sachen bei Ihnen abholen“, er blickte sie bedeutungsvoll an, „sie sind doch unterseht?“

„Die Schrift?“

„Ja.“

(Fortsetzung folgt.)

WAS DER TAG BRINGT.

Ein praktischer Doktor.

Zu einem bekannten Arzt in Barnsdorf i. B., der nicht nur durch seine Tüchtigkeit, sondern auch durch seinen prächtigen Humor beliebt ist, kam im leichten Kleidchen, schön dekoriert und in hübschen Strümpfen ein Mädchen mit Ischias. Nach entsprechender Untersuchung schrieb der Doktor ein Rezept. Als das ahnungslose Mädchen damit in die Apotheke kam, gab es ein Heiden-gelächter und bei der kranken Schönen ein essentlanges verduhtes Gesicht, denn der Apotheker erklärte, solche Medikamente könne er nicht verabfolgen, da wäre weiter straßenwärts die rechte Quelle. Als man nämlich das Rezept näher besch, zeigte sich, daß der Arzt sehr richtig der Ischiasleidenden ein Paar Wollstrümpfe und einen Wollschal verpreschrieben hatte. Nun hat sich das gleiche auch in Rixdorf wiederholt, nur mit dem Erfolge, daß dort der Apotheker die Dame lange warten ließ, einsteuilen in ein Geschäft landte, das Medikament gut verpackte und ihr strenge Befolgung ans Herz legte. Erst daheim fand die Dame, daß sie ein Paar Strümpfe erhalten hatte.

Besser über den Hund als gegen den Baum.

Eine interessante Verhandlung fand vor dem Potsdamer Schöffengericht statt. Wegen fahrlässiger Tötung mußte sich der Handelsvertreter Herbert Rihsch aus Braunschweig verantworten.

Am 29. Mai v. J. kam der Angeklagte mit seinem Personenkraftwagen von Braunschweig nach Berlin. In dem Auto saßen die Braut des Angeklagten, ihr Vater und dessen Freund. Kurz vor Gindow kam dem Auto ein Hund entgegen, der den Wagen anspang. Um das Tier nicht überfahren zu müssen, hielt der Angeklagte das Steuer ganz besonders fest, dabei zerbrach der Holm; der Angeklagte verlor nun die Gewalt über den Wagen, so daß dieser gegen einen Baum fuhr. Die In-

fallen stürzten heraus. Die Braut wurde auf der Stelle getötet und die beiden anderen Insassen schwer verletzt.

Der größte Teil der Verhandlungen fand an der Unglücksstelle in Gindow statt. Der Hund, ein brauner Boxer, gehört dem Gutsoverwalter Herrn v. Rohr auf Pleßow. Er ist von Aufrern und Motorfahrern gefürchtet, da es seine Angewohnheit ist, Kraftwagen und Motorradfahrer anzuschmen. Als Sachverständiger erschien Polizeiberinspektor Balzer aus Berlin. Er führte aus, daß der Angeklagte alles getan hat, was in solchem kritischen Augenblick zu tun ist. Ein großer Hund ist für kleinere Automagen sehr gefährlich. Wird der Hund gestoß, so macht der Wagen einen sogenannten Sch und kommt dadurch leicht vom Hartweg in den Sommerweg. Für einen Fahrer ist es kein angenehmes Gefühl, über ein Uebewesen hinwegfahren zu müssen. Aber es ist besser, über den Hund hinweg, als gegen den Baum. Auch das Ausweichen vor einem Hunde bringt die größten Gefahren mit sich, da das Tier gewöhnlich schräg anspringt, um sich zuerst die Vorderräder als Beihobjekt auszulassen. Ursache dieses Unfalls war unstreitig der Hund. Nach diesen Ausführungen ließ der Anklagevertreter die Anklage fallen, und der Angeklagte wurde auf Staatskosten freigesprochen.

Viele Wege...

Viele Wege führen nach Rom und zwei zur Seligkeit. Der eine durch das Wort, der andere durch die Tat. Der eine durch den sorgfältig republierten Text des Gebetbuches, der andere durch Ausübung von Werken der Menschenliebe. Der erste kostet, solide gebunden, 2 bis 3 Mark, in Ganzleinen 75 Pf. mehr, in Leder und mit Goldschnitt höchstens 6 Mark. Der andere Weg, nämlich der Weg aufopfernder Liebe, ist allerdings etwas teurer... Offiziell allein ist der Weg durchs Gebetbuch. Ein Atheist mag noch so nachtemliegend sein, er bleibt doch ein Atheist.

E. K.



Fliegende Hochseekreuzer

Das vergangene Jahr wird man in der Geschichte der Technik als das Jahr der Dzeanflüge bezeichnen. Noch nie ist in so großem Umfange der Versuch, die weite Wasserwüste des Atlantik zu überqueren, wiederholt worden. Das Seltsame aber bei fast allen Flügen war die Tatsache, daß zu dem Wagnis fast ausschließlich Landflugzeuge zur Verwendung gelangten, die bei einem Versagen des Motors oder bei einer durch andere Umstände erzwungenen „Landung“ unweigerlich ihr Grab in den Fluten des Dzeans finden mußten. Der weiße Vogel Kungessers und Collis fand als erstes dieses traurige Ende, andere Flugzeuge gingen den gleichen Weg. Lindbergh, Chamberlin, Byrd, Schlee hatten ein ungeheures Glück, daß ihnen das Erreichen des europäischen Festlandes möglich wurde. Daß man auch in Deutschland zwei Landflugzeuge zum Flug über den großen Teich aufsteigen ließ, mußte um so verwunderlicher erscheinen, als gerade hier der Bau von seefähigen Flugbooten große Fortschritte gemacht hat.

Start und Landung.

Der Hauptgrund für die tollkühne Verwendung von Landflugzeugen für die Atlantikflüge ist wohl in der Tatsache zu suchen, daß die bis zum äußersten belasteten Wasserflugzeuge nur unter besonderen Bedingungen starten können. Jedes Flugzeug braucht zum Start eine genügend große Anlauffläche, um die Luft unter seinen Flügeln so zu verdichten, daß es von einem Luftpolster geradezu getragen wird. Die Anlauffläche auf dem Lande ist nur begrenzt. Innerhalb der zur Verfügung stehenden Länge muß das Flugzeug vom Boden abgehoben sein, sonst ist der Start mißglückt. Das war auch der Grund, warum z. B. bei Junkers in Dessau eine besondere Startbahn errichtet wurde, um die zum Dzeanflug bestimmten Landmaschinen „Europa“ und „Bremen“ vom Boden ab zu bekommen. Je größer das Gewicht, je größer die Bodenreibung, je schwieriger der Start. Auf dem Wasser hat man dagegen wohl eine praktisch unbegrenzte Startbahn. Das Flugzeug könnte so lange auslaufen wie es wollte. Die Adhäsionskraft des Wassers ist aber unter Umständen so groß, daß sich das Flugzeug nicht abhebt. Beim Wasserflugzeug ist daher der Start das schwerste. Die Landung dagegen ist im Gegensatz zum Landflugzeug recht einfach. Der Start eines Wasserflugzeuges kann bei dem heutigen Stande der Technik nach einem Niedergehen auf offener See geradezu zur Unmöglichkeit werden. Dafür aber bleibt das Flugzeug schwimmfähig, seine Insassen können durch funktentelegraphische „SOS“-Rufe Hilfe erhalten, schwere Katastrophen werden vermieden.

Moderne Flugboote.

Vom heutigen Stand des Wasserflugzeugbaues geben die beigelegten Bilder eine Anschauung. Sie zeigen Flugzeuge, die von Dr.-Ing. Rohrbach entwickelt wurden. Da ist zunächst ein Bild des bisher größten Flugzeuges, des „Rocco“, das in Berlin erbaut und dann in einzelne Teile zerlegt nach Kopenhagen befördert wurde. Dort wurden auch die ersten Probe-flüge erledigt, die bereits überraschend gute Ergebnisse zeitigten. Die Konstruktionszeichnungen lassen vor allem die äußerst eleganten Formen des Bootkörpers erkennen. Von der Seite gesehen, erinnert es an einen modernen Hochseekreuzer: schlanker, hochragender Bug, am Heck ein kleines Schiffsrad. Bei der Vorderansicht fällt vor allem die stark ausgeprägte Kielform der Bodenfläche auf. Die Bodenfläche des Flugzeuges ist außerdem noch in drei Stufen abgeleitet, um Start und Landung zu erleichtern. Seitlich sind unter den Flügeln rechts und links je ein Schwimmer angeordnet, die wie Anker wirken und dem Fahrzeug eine hervorragende Seitenstabilität geben. Hier haben wir es mit einer Anordnung zu tun, die ja auch den schwachen Booten der Südpolregion eine so große Seefähigkeit verleiht, daß sie immer wieder das Erstaunen der an andere Konstruktionen gewöhnten Europäer hervorrufen. Die Schwimmer besitzen genau so wie der Bootkörper Tropfenform, um im Wasser den Strömungswiderstand auf ein möglichst geringes Maß zu bringen. Das schnittige Boot hat dabei eine größte Breite von 1,75 Meter und soll bei höchster Belastung einen Tiefgang von 1,70 Meter aufweisen. Seine Länge beträgt rund 19 Meter. Die am Seitenriß gut erkennbaren runden Fenster sind ebenso wie die Luks wasserdicht verschließbar. Der ganze Bootkörper ist durch Schotten unterteilt, die wie bei einem Dzeandampfer von einer zentralen Stelle aus verschlossen werden können. Die Schwimmfähigkeit ist dabei so bemessen, daß zwei benachbarte Abteilungen voll Wasser laufen können, ohne ein Sinken des Bootes zu verursachen. Außerdem hat man aber die Sicherheit noch dadurch erhöht, daß in die Flügel wasserdichte Abteilungen eingebaut wurden, so daß selbst bei einem Wegsacken des Bootkörpers das Flugzeug an der Wasseroberfläche bleibt. Durch eine Lenzvorrichtung ist es außerdem möglich, sämtliche Teile des Bootes leer zu pumpen. Der Rumpf des Bootes enthält nacheinander folgende Abteilungen: an der Spitze liegt der „Kollisionsraum“, in dem die gesamte Bord- und Seerausrüstung untergebracht wird. Dann folgt der Führerraum, der gleichsam das Gehirn des Ganzen ist, der Raum für den Funker, der

mit schalldämpfenden Einrichtungen versehene Gostraum, ein Wasch mit Abort, eleganter Waschkloset und elektrischer Beleuchtung und am Heck ist endlich der Frachtraum. Im Führerraum ist Doppelführung vorgesehen, um ein Abblenden des Piloten auf langen Fahrten zu ermöglichen. Zwischen den beiden Steuerorrichtungen liegen alle zur Navigation und zur Ueberprüfung der Motoranlage nötigen Instrumente, die im Bedarfsfälle gruppenweise beleuchtet werden können. Der hierzu nötige Strom wird durch den Fahrtwind des Flugzeuges erzeugt. Er setzt einen Windpropeller in so schnelle Umdrehungen, daß er eine Dynamomaschine treiben kann. Außerdem ist im Führerraum ein elektrisches Schaltbrett sowie eine zentrale Feuerlöschvorrichtung zu finden, die besondere Leitungen zu den Motoren besitzt. Diese Ein-

Werden sie nach Amerika fliegen?

Heute wird in den Rohrbach-Werken in Berlin emsig an der Herstellung zweier großer Wasserflugzeuge gearbeitet, mit denen der erste wirklich einwandfrei vorbereitete Amerikaflug im nächsten Jahre durchgeführt werden soll. Die Konstrukteure glauben, daß sie diese Maschinen nicht als fliegende Lants auf die Reise schicken werden, sondern als wirkliche Passagiermaschinen, deren Erfolg bei einigermaßen guten Witterungsverhältnissen verbürgt erscheint. Unter „gutem“ Wetter verstehen sie dabei nicht etwa Windstille und Sonnenschein. Der Wind kann noch Stärke 5 haben, ohne den Start zu gefährden.

Mögen auch die Versuche, den Nordatlantik von Europa nach Amerika im Flugzeug überwinden, bisher gescheitert sein, sie haben aber das eine Gute gehabt, daß sie Erfahrungen sammeln ließen, die nicht nur die Flugzeugführer, sondern auch die Flugzeugbauer in der Zukunft auswerten können. Man konnte in der Presse vielfach die Ansicht lesen, daß die deutschen Versuche, über den Nordatlantik hinweg Amerika zu erreichen, dem Ansehen der deutschen Flugzeugtechnik geschadet hätten. Diese Meinung ist durchaus irrig. Sie wäre richtig, wenn irgendeine andere Flugzeugtypen diesen Flug mit Erfolg vollendet hätte. Die bisherigen Versuche sind als Lehrversuche zu bewerten. Sie lehren, daß die bisherigen Flugzeuge im kontinentalen Flugverkehr unbrauchbar sind. Nun aber wird die Technik durch den Mißerfolg zum Erfolg schreiten.

Der neue Luftriesen.

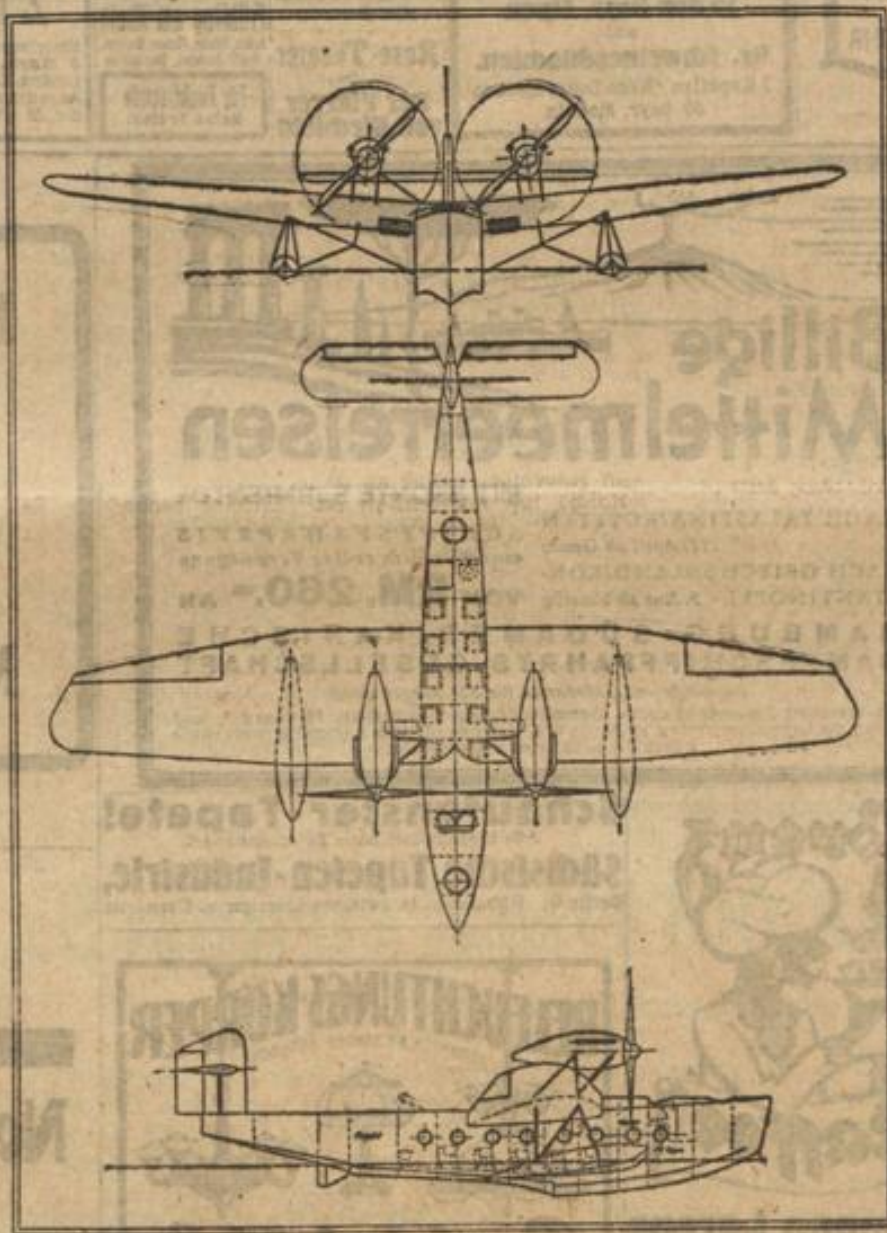
L. Z. 127 vor der Fertigstellung.

Der neue Zeppelin-Kreuzer L. Z. 127, der auf der Werft in Friedrichshafen gebaut wird, geht seiner Vollendung entgegen. Sein Gerippe ist bis auf die Bugkappe und die Heckspitze vollendet. Die Gondeln sind montiert, und man rechnet mit der Fertigstellung des Luftgiganten im Laufe des Monats Mai. Dann werden die Probefahrten beginnen. Man wird feststellen, wie sich das neue Triebwerk bewährt, wie Motoren und Steuerung funktionieren.

Die Probefahrten werden sich über den größten Teil Deutschlands erstrecken. Der L. Z. 127 wird über der Nord- und Ostsee kreuzen. Er wird das Mittelmeer überfahren, und man beabsichtigt auch, mit ihm eine Nordamerikafahrt auszuführen. Eine der wichtigsten Aufgaben der letzten Zeit war es, für den Betrieb des Luftschiffes das geeignete Gasgemisch zu finden. Das neue Gasgemisch für die Motoren ist 70mal leichter als Benzin, es entwickelt pro Kubikmeter 25 bis 30 Proz. größere Leistung als 1 Kilogramm Benzin. Das an Amerika abgefahrene Luftschiff L. Z. 126 mußte auf seiner Amerikafahrt 80 Tonnen Benzin für die Motoren mitnehmen. An Stelle dieses Benzins wird das neue Schiff in seinen unteren Teilen Betriebsgas führen. Es wird also weniger Gasverlust bei Erreichung größerer Höhen aufzuweisen haben als das alte Schiff. Der Aktionsradius soll bei mittleren Geschwindigkeiten 12 000 bis 13 000 Kilometer betragen. Das Schiff könnte also ohne Landung von Europa nach Amerika und zurück fahren. Es könnte in drei Etappen die Erde umfliegen. Die Rohrbachwerke liefern sechs Motoren, von denen einer als Reserve dient. Die Motoren werden 530 Pferdestärken aufweisen, so daß das neue Luftschiff eine Gesamtmaschinenleistung von 2650 Pferdestärken gegenüber 2000 Pferdestärken des alten Amerika-Luftschiffes haben wird.

Zukunftsträume.

Der österreichische Forscher Dr. Franz Hoestl macht wiederum durch seine Jules Verne'schen Pläne, mit Hilfe von Raketen Vorstöße in den Weltraum zu unternehmen, von sich reden. Er ist von der Wirksamkeit der Rakete als Forschungsmittel wie als Weltraumfahrzeug vollkommen überzeugt. Nach seinen Plänen soll zunächst eine mit Registrierapparaten versehene kleine Rakete gebaut werden, die man mit ungeheurer Geschwindigkeit bis an die Grenzen der Erdatmosphäre empor treiben kann. Er denkt daran, solche Raketen aber auch mit einem kinematographischen Aufnahmeapparat auszustatten und sie bisher unbekannt Gebiete überfliegen zu lassen, wodurch man wertvolle Aufnahmen gewinnen könnte. Es ist nur die Frage, ob die ungeheure Geschwindigkeit dabei noch brauchbare Bilder ergibt. Eine andere Frage ist die, ob man die wieder zur Erde gelangende Rakete findet, und ob es gelingt, sie vor der Zerstörung bei der Landung zu bewahren. Dr. Hoestl aber denkt weiter daran, daß es möglich sein wird, mit einem von ihm erdachten Raketenmodell, das mit einer Geschwindigkeit von 16 bis 18 Sekundenkilometern, das sind fast 18 000 Kilometer in der Stunde, fliegen soll, den Mond zu erreichen. Die Reise zum Mond und zurück könnte mit einem wirklich funktionierenden Weltraumschiff in acht Tagen vollendet werden. — Professor Hoestl kann gut prophezeien. Denn er selbst gibt zu, daß es mit den heutigen Mitteln der Technik unmöglich ist, solche Weltraumschiffe zu bauen.



richtung wird noch durch eine Handpumpe ergänzt. Die Funanlage ist mit einem Sender und Empfangsgeräten ausgestattet. Dazu kommt die Hilfsmaschinenanlage, die aus einem Bristol-Starter-Motor besteht, mit dem sowohl die Dynamo für den Sender als auch die Benzinpumpe für das Boot betrieben werden können. Der vornehme, fast 7 Meter lange Gostraum bietet Platz für zehn Fahrgäste. Er ist in der Mitte durch ein Schott in zwei Teile zerlegt. Auch er ist selbstverständlich elektrisch beleuchtet. Das Flugboot ist im übrigen genau so ausgerüstet wie ein modernes seegehendes Fahrzeug.

Die Flügel sind fünfzählig angeordnet. Stahlbolzen klammern sie fest an den Rumpf. Sie tragen auch in ihrem Inneren den gesamten Benzinvorrat, der durch Motorpumpen von einem Sammler aus in die einzelnen Lants befördert werden kann. Bei der Anordnung der Benzintanks wurde Wert darauf gelegt, daß bei irgendwelchen Beschädigungen auslaufendes Benzin ins Freie fließt und das Fahrzeug nicht gefährdet. Ebenso vorsorglich hat man es demnieden, Benzineleitungen durch den Passagiererraum zu führen, wo Undichtigkeiten unter ungünstigen Umständen das Leben der Fahrgäste bedrohen könnten. Wie groß die Festigkeit dieses modernsten Wasserflugzeuges ist, haben nicht nur die Vergleichsflüge des Rohrbach-Flugbootes mit dem „Superwal“, dem von der Luftschiffswerft in Friedrichshafen gebauten Flugboot erwiesen, sondern auch die ungewollte Belastungsprobe, die die gesamte Konstruktion bei dem ersten Probeflug des bekannten Sportfliegers bei Kopenhagen erlitt. Ubei war mit der Lenkung eines so großen Wasserflugzeuges noch nicht recht vertraut. Er ließ das Flugzeug aus 15 Meter Höhe auf die Wasserfläche durchsacken. Trotzdem blieben der Rumpf und die Flügel den ungeheuren Anprall aus.

Theater, Lichtspiele usw.

Donnstag, 16.2.28
Staats-Oper
 Am Pl. d. Republ.
 7 Uhr
Rosenkavalier

Donnstag, 16.2.28
Städtische Oper
 Bismarckstr.
 8.10.11.12.13.14.15.16.17.18.19.20.21.22.23.24.25.26.27.28.29.30.31.32.33.34.35.36.37.38.39.40.41.42.43.44.45.46.47.48.49.50.51.52.53.54.55.56.57.58.59.60.61.62.63.64.65.66.67.68.69.70.71.72.73.74.75.76.77.78.79.80.81.82.83.84.85.86.87.88.89.90.91.92.93.94.95.96.97.98.99.100.

Volksbühne

Theater am Bülowplatz Th. am Schiffbauerdamm
 8 Uhr
Mann ist Mann

8 Uhr
Schieber des Ruhms

Großes Schauspielhaus
 Anfang 8 Uhr Ende 11 Uhr
 REGIE:
CHARELL
DOMPADOUR MASSARY
 Sonntag um 3 Uhr halbe Preise

Winter Garten
 8 Uhr
Freddy Rich
 m. seinen 14 unerreicht. Künstlern
 Hierzu das große Varieté-Pror.

TAUENTZIEN PALAST
 LUDWIG KLOPPER

DER BUND DER GROSSEN TAT
 REGIE:
 GRIGORI KOSINZOFF,
 LEONID TRAUBERG

MAN STEIGT NACH..
 HAUPTROLLEN:
 MORENA TEMARY
 GIBSON PAVANELLI
 VORSTELLUNGEN:
 6, 8, 10 UHR

CASINO-THEATER 8 Uhr
 Lothringer Str. 37.
Die spanische Fliege.
 Ausschneiden! Gutschein 1-4 Pers.
 Fauteuil nur 1,10 M., Sessel nur 1,40 M.

Reichshallen-Theater
 8 Uhr, Sonntg. nachm. 3 Uhr.
Stettiner Sänger
 „Woltes Wochenende“
 nachm. halbe Preise.
Dönhoff-Brettli:
 28. Februar:
 1000. Falkner-Konzert.

Theater am Kottbuser Tor
 Kottbuser Straße 6.
 Täglich 8 Uhr
Elite-Sänger
 Februar in großer Form!
 Jeden Sonntag nachm. 3 Uhr:
Große Familien-Vorstellung
 (ungekürzt).
 Volksp. 0,40, 0,75, 1,-, 1,25, 1,50, 1,75 Mk.

8 UHR SCALA
 Nollendorf 7300.
Albertina Rasch-Girls
 im Rahmen des großen
Varieté-Programms!

NEUE WELT
 Arnold Scholz, Hasenheide 108.114
Großes Bockbierfest
 in den bayr. Alpen
 und
Gr. Schweineschlachten.
 7 Kapellen/Neue Dekorationen
 30 bayr. Madeln.

Komische
 8 1/2 Uhr Oper 8 1/2 Uhr
Allabendlich
James Klein's
 gewaltiges neues
Revue-Stück:
Zieh' dich aus!
 200 Mitwirkende.
 Vorverkauf ab 10 Uhr
 ununterbrochen.

Deutsches Theater
 Norden 12 310
 Abonnementsbüro:
 Norden 10 138-39,
 10 155
 8 U., Ende nach 10 U.
Robert Emmet
 von Wolfgang Goetz

Kammerspiele
 Norden 12 310
 8 1/2 U., Ende nach 10
Finden Sie, daß
Constance sich richtig
verhält?

Berliner Theater
 Direktion Kuhnert
 Charlottenstr. 80-81. 80a. 178
 8 1/2 U.
Max Adalbert
 als
Der Herr von ...

Die Komödie
 Bismarck 2414/7516
 8 1/2 U., Ende 10 1/2 U.
Marcel Fradelin
 (Der Eunuch)

Rose-Theater
 8 1/2 U.
Der Piarrer
 von Hirdfeld

Schulberg-Bühne
 Ost. Künstler-Th.
 8 Uhr
„Evelyn“
 Lessing-Theater
 8 Uhr
„Rose Bernd“

Lustspielhaus
 8 1/2 U.
 Guido Thielscher
„Unter
Geschäftsaufsicht“

Thalla-Theater
 Dresdnerstr. 72-73
 8 U.: Das Kamel geht
 durch das Nadelohr

DEUTSCHER BIS 21.2.28
RHEIN DEUTSCHER WEIN
FUNKHAUS
KUNSTAUSSTELLUNG UND WEIN-WERBE-WOCHEN
 TÄGLICH: 7 UHR - SONNTAGS: 3 UHR
 1.50 M. - SONNABD. u. SONNT. 2.-
AUSSTELLUNGSGREIFE IN 10 BÜDERN
„VOM RHEIN ZUR SPREE“
 80 MITWIRKENDE / 400 KOSTÜME
 DER PRECHNER-WEIN-3 KAPELLEN

Besuchen Sie die großen
 Fastnachtsbälle der Ausstellung
Sonnabend, 18. Februar
1. Fastnachtsball
Montag, 20. Februar
Rosenmontags-Ball
Dienstag, 21. Februar
2. Fastnachtsball
 Eintrittspreis für jeden dieser Tage
 3 Mark. - Vorverkauf Unter den
 Linden, Ecke Friedrichstr. und in der
 Auskunftsstelle Königin-Elisabeth-
 Str. 22 (Hauptkasse: Westend 4903).

Renaissance-Theater
 Steinplatz 901.
 8.10 Uhr: **Coeur Bube.**

Th. im Admiralspalast
 Tägl. 8 1/2 Uhr
HALLER-REVUE
„Wann und wo!“
 2 Sonntag
 2 Vorstellig.
 3 Uhr u. 8 1/2 Uhr
 Judn. die ganz Ver-
 schiedene te halbe Preis

Metropol-Th.
 Tägl. 8 1/2 Uhr:
„Die schöne Helena“
 Operette, Offenbach
 Text: G. L. Hartmann, Kuhnert,
 Tems, Stern, Noll

CIRCUS BVSCH
 7 1/2 Uhr:
 Circusprogramm:
9 Ries-Elefant
5 G. ess. See-Öw.
1 Blacaman!
 Zum Schluss:
„Weißes Gold“
 Sonntag
 3 Uhr halbe Pr.

Ueber 150 Standuhren
 am Lager
**Goldene Herren-
 Uhren / Uhren aller
 Art / Gold- u. Silber-
 waren / Trauringe,
 Silber-Bestecke**
Karl Wutke
 Uhrmachermeister
Invalidenstraße 10
 an der Gartenstr. (Stett. Bnh.)
 Gegründet 1900

Kompl.-ingericht. Radio-Anlagen
 2-5 Röhren Apparate mit Lautsprecher
 ALLERERSTE FABRIKATE
 3 Mk. wöchtl. Teil
 u. Vorführung
 ununterbrochen
 Sprechapparate v. 1.50 M. wöchentl.
STERLOCK-GESSELLSCHAFT
 Hackescher Markt 2-3 Tel. Norden 4791-93

Billige Mittelmeerreisen
 MIT »MONTE SARMIENTO«
 NACH PALASTINA/AGYPTEN
 11. April ab Genoa
 NACH GRIECHENLAND/KON-
 STANTINOPEL - J. Mai ab Venedig
SCHIFFSFAHRPREIS
 einschließlich voller Verpflegung
VON RM. 260.- AN
HAMBURG-SÜDAMERIKANISCHE
DAMPFSCHIFFFAHRTS-GESSELLSCHAFT
 Auskünfte und Fahrkarten für alle Klassen durch
 die Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft, Hamburg 8, und
 durch die Generalvertretung in Berlin W 8, Unter den Linden 6 (Hotel Bristol), sowie
 durch die bekannten Reisebüros.

10 000 in 4 Monaten
 verbreitet.
 Soeben erschien die 2. Auflage
ADOLPH HOFFMANN
AMORETTEN
 Giltpflanzen aus dem Irrgarten
 der Liebe - 104 Seiten stark -
 V. Pädagogen, Aerzten, Juristen
 und Presse glänzend beurteilt
Spätherbsblüten
 Gedichte und unger. Lebensbilder
 Mit Porträt u. Faksimile des Ver-
 fass. sowie 6 Vollbilder u. Sichel-
 vignette auf Kunstdruckpapier
 von WILLI STEINERT
 Jedes Buch 2 M. Porto u. Ver-
 kostet geb. 2 Mk. packg. 0,25 M.
Marionetti 1.00
 Zu beziehen durch:
 Sämtliche Vorwärts-Ausgabe-
 stellen und deren Botenfrauen
 sowie direkt vom Verfasser
Adolph Hoffmann, Berlin O 17,
 Koppenstr. 4, II.

Lorenz
Kaffee

Schaufenster-Tapete!
 Alle Eigenmuster ohne Zwischenhandel.
Sächsische Tapeten-Industrie,
 Berlin W., Wilhelmstr. 44, zwischen Leipziger u. Zimmerstr.

BELEUCHTUNGS-KÖRPER
 VERLANGE SIE SONDER-ANGEBOTE!
Raddatz & Co.
 Berlin, Leipziger Str. 122-125.

Herren-Maß-Schneiderei
„ALEXECK“
 Wollschiffstr. 5. III. Stg. Gd. Sängler.
 Gefällige Stoffe. Selbste Preise.
 Ratenzahlung ohne Preisauflage.

Hermann Lorenz
 Invalidenstraße 161 (72)
 Kaffee :: Tee :: Kakao
 Eigene Rösterei seit 1879

Freude und Glück bringen
 in jedes Haus gediegene und schöne Möbel.
 Wenn Sie sofort unter **H. 6** an die Ex-
 pedition des „Vorwärts“, Lindenstraße 3,
 schreiben, dann liefert auch Ihnen ein be-
 kanntes Berliner Möbelhaus Schlaf-, Speise-
 und Herrenzimmer sowie Kabinetts- und
 Einzelzimmer jeder Art zu einer Zahlungs-
 weise, die ganz auf Ihre besonderen Wünsche
 Rücksicht nimmt. Tun Sie es sofort, und
 Sie haben alle
Möbel ohne Anzahlung!

Neueste Tanzschlager
erschienen!
»ELECTROLA«
ZWEI TÄNZE NUR MK. 3,75
VORSPIEL OHNE KAUFZWANG!
ELECTROLA GES. M. B. H.
BERLIN
 W. 8 LEIPZIGER STR. 25 - W. 15 KURFÜRSTENDAMM 35
 FRANKFURT a. M. GOETHESTR. 3 - KÖLN a. M. HOHESTR. 103
 WEITERE AUTORIZIERTE VERKAUFSTELLEN WERDEN BEDEUTUNGSVOLL NACHGEWIESEN

TRAURINGE
 Ring Duatengold (900 gest.)
 zum Reklamepreis von Mk. 18.-
 Gediegen und modern Mk. 22.-
 Schwere Ausführung Mk. 28.-
 1 Ring (665 gest.) Mk. 12.-
 Gediegen und modern Mk. 15.-
 Schwere Ausführung Mk. 18.-
 8 Karat. Ringe v. Mk. 4.- bis 12.- p. Stück.
 Gravieren gratis zum Mitnehmen.
 Ges. geschützt **Hermann Wiese, Berlin N 24, Artilleierstr. 30**
 W. Passauer Str. 12
 Ständig ca. 3000 lugenlose Trauringe am Lager.

Es geht zum Schluß!
 Nur noch wenige Tage dauert der
TOTAL-AUSVERKAUF
 Reste und Restbestände im Preise noch einmal herabgesetzt.
Sternfeld, Neukölln, Hermannstr. 210